



Plakat: Niklaus Troxler

Eine Beilage der
Schaffhauser Nachrichten
Schaffhauser AZ
WOZ Die Wochenzeitung
www.jazzfestival.ch

FESTIVAL-PROGRAMM 2022

FESTIVAL-AUFTAKT IN STEIN AM RHEIN

SONNTAG, 8. MAI

13.30 – 19 Uhr

an verschiedenen Orten in Stein am Rhein: Meeting-Point am Bürgerasyl, Oberstadt 3, Stein am Rhein
Eintritt zu allen Konzerten ist frei

13.30 – 16.30 Uhr

folgende 5 Bands an diversen Orten in der Stadt Stein am Rhein

Info: Meetingpoint

Duo Flückiger – Räss

Nicole Johännitgen «Henry»

Roman Nowka's Hot 3 «Mani Matter»

Lienert / Amberg / Arnold / Hänni

grenzgänger:innen

16.30 Uhr

Klostertrotte «Sankt Georgen»

Tape Performance-Niklaus Troxler / Sebastian Strinning / Lino Blöchliger

18 Uhr

Bürgerasyl

Balzan Silvestri Choice (CD-Taufe)



KLANGWANDERUNGEN IN STEIN AM RHEIN MIT ANDRES BOSSHARD

www.soundcity.ws

«Wir erkunden auf unserem Hörspaziergang die versteckten Klangquellen des «everyday sounds of Stein am Rhein», den wir, meistens unbeachtet, tagaus tagein gemeinsam spielen. – Ihr Klanggärtner Andres Bosshard»

MITTWOCH, 11. MAI –

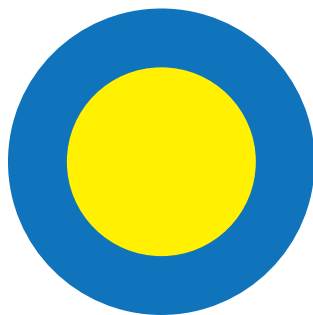
SAMSTAG, 14. MAI

Jeweils um 17 Uhr

Dauer: 1 Stunde (Eintritt frei)

Start: Meeting-Point am Bürgerasyl, Oberstadt 3, Stein am Rhein

Anmeldung: info@jazzfestival.ch oder steinamrhein@schaffhauserland.ch oder vor Ort: Tourismus Stein am Rhein, Oberstadt 3, +41 52 632 40 32



KULTURZENTRUM KAMMGARN

MITTWOCH, 11. MAI

20.15 Uhr Obradovic – Tixier Duo

21.30 Uhr Niklaus Troxler / Manuel

Troller Tape Performance

22.15 Uhr Nils Wogram Muse

DONNERSTAG, 12. MAI

20.15 Uhr Humair / Blaser / Känzig

21.15 Uhr Florian Favre «Idantitâ»

22 Uhr Gauthier Toux For a Word

FREITAG, 13. MAI

20.15 Uhr Andrina Bollinger Trio

21.15 Uhr This is Pan

22.15 Uhr Liun + The Science Fiction Orchestra

SAMSTAG, 14. MAI

20.15 Uhr Leipold – Bucher – Lo Bianco

21.15 Uhr Sarah Chaksad Large

Ensemble

22.15 Uhr District Five

CLUB-KONZERTE IM SORELL HOTEL RÜDEN

FREITAG + SAMSTAG, 13.+14. MAI

20.30 Uhr Niculin Janett Ensemble

«Rêveries Dansantes»

TAPTAB MUSIKRAUM – THE YOUNG GENERATION IS READY

In Zusammenarbeit mit: Hochschule Luzern – Musik

FREITAG + SAMSTAG, 13.+14. MAI

21 Uhr Barbetrieb

ab 24 Uhr DJ und Lounge

FREITAG, 13. MAI

22 Uhr Chiara Schönfeld «ITAKIRY»

23 Uhr Rufus D

SAMSTAG, 14. MAI

22 Uhr Lyft Trio

23 Uhr Maurice Storrer Quartett

19. SCHAFFHAUSER JAZZGESPRÄCHE

SAMSTAG, 14. MAI

Ort: Vebikus Kunsthalle, Baumgartenstrasse 19, Schaffhausen
Eintritt frei

In Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern–Musik, Zürcher Hochschule der Künste, Pro Helvetia und SONART–Musikschaffende Schweiz. Kuratiert von Anja Illmaier und Matthias Spillmann.

16.30 Uhr IDENTITÄT

wie verorten sich Schweizer Musiker:innen und wo sind ihre Anknüpfungspunkte

Mit Joana Maria Aderi, Tapiwa

Svosve, Yumi Ito, Niculin Janett

Gesprächsleitung: Etrit Hasler

18 Uhr DER GENERATIONENWECHSEL

in den wichtigen Institutionen der europäischen Jazzszene

Mit Nadin Deventer (Künstlerische

Leiterin Jazzfest Berlin), Niklaus

Troxler (Grafiker, Gründer Jazzfestival Willisau)

Gesprächsleitung: Patrik Landolt

SCHAFFHAUSER STREET- JAZZFESTIVAL

MITTWOCH, 11. MAI –

SAMSTAG, 14. MAI

17 – 18 Uhr Joscha Schraff spielt mit Gästen in der Altstadt

AUSSTELLUNG VOM PLAKATKÜNSTLER

NIKLAUS TROXLER

Zusammenarbeit mit: Vebikus Kunsthalle Schaffhausen (Baumgartenstrasse 19)

MITTWOCH, 11. MAI –

SAMSTAG, 14. MAI

18 – 20 Uhr + Konzertpausen

Eintritt frei

VERNISSAGE

MITTWOCH 11. MAI

18 Uhr Niklaus Troxler ist anwesend

KONZERT-STREAMING

Schaffhauser Jazzfestival und YourStage.live Mehr Reichweite und Sichtbarkeit für Musikschaffende. Über 80% der Online-Einnahmen fließen an die Musiker*innen. Streamen Sie unser Konzerte:

www.jazzfestival.ch



33. SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

HERZLICH WILLKOMMEN LIEBE MUSIKERINNEN UND MUSIKER, LIEBES PUBLIKUM!

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Festival-Programm	2
Editorial	3–5
Organisation	5
Hauptsponsoren, Stiftungen, Förderer	6
Wie klingt Schweizer Jazz?	7–9
Obradovic Tixier Duo	10
Troxler/Troller	10
Nils Wogram Muse	11
Ist das noch Jazz?	13–15
Humair/Blaser/Kränzig	16
Forian Favre «Idantitâ»	16
Gauthier Toux «For a Word»	17
«Natürlich weiss ich um den Kampf gegen die Angst und Zweifel»	19–21
Adrina Bollinger Trio	22
This is Pan	22
Liun + The Science Fiction Orchestra	23
Alles ist offen	25–27
Leipold / Bucher / Lo Bianco	28
Sarah Chaksad Large Ensemble	28
District Five	29
Im Bunker der Geduldsamkeit	30–32
TapTab Musikraum	34
Sorell Hotel Rüden	35
Stein am Rhein	37
Schaffhauser Jazzgespräche	39
Keine Angst vor dem leeren Blatt	40–41
Situationsplan/Service	42–43



v.l.n.r. Urs Röllin, Barbara Ackerman, Roli Fricker, Samuel Leipold

Wie unrecht Glen Gould doch hatte, als er meinte, der Applaus im Konzertraum gehöre abgeschafft: «Die Leute müssten alleine gelassen werden mit der Musik, sodass alleine die Innigkeit der Musik eine Rolle spielt und ihr Empfinden nicht durch das Feedback anderer manipuliert würde.»

Wie tönt das heute, nach diesen beiden kargen und einsamen Jahren?

Wir jedenfalls freuen uns ungemein, den reichen Musikstrass der vor uns liegenden Festivaltage mit ihnen gemeinsam zu erleben!

Wissen Sie, wieso es das Schaffhauser Jazzfestival seit 1990 bereits zum 33. Mal und ohne Unterbruch gibt?

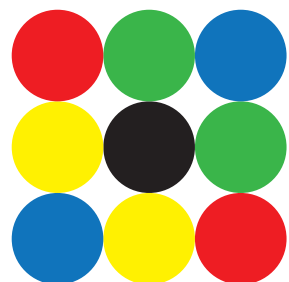
Nein, keine Heldengeschichte jetzt. Die Frage ist, wie ich finde, berechtigt und spannend: Ist diese Musik, dieses Festival denn so wichtig, dass es jedes Jahr, bei jedem Wetter und während jeder Krise stattfinden muss?

Nicht wenige denken doch bei Jazz sofort an Nischenmusik und daran, dass das doch sowieso «nur ein paar wenige, elitäre Freaks» interessiere, wie gewisse Lokalpolitiker nicht müde werden herumzuposaunen.

Sicher, Jazz gehört heute nicht mehr zum Mainstream. Doch schaut man sich die aktuelle Weltlage an, bekommt man den Eindruck, vom Jazz könnten sich viele eine Scheibe abschneiden.

Der Jazz lässt Musikerinnen und Musiker auf der ganzen Welt miteinander kommunizieren und improvisieren. Sie begegnen sich trotz unterschiedlicher Herkunft auf Augenhöhe und spielen eine gemeinsame Sprache, welche sie kreativ weiterentwickeln. Gibt es etwas, was wir gerade dringender brauchen als genau diese Fähigkeiten?

Fortsetzung Seite 5



Weitere Informationen:

www.jazzfestival.ch
Tel. +41 52 533 26 72
Facebook: @Schaffhauser.Jazzfestival
Twitter: @SHJazzfestival
Instagram: @schaffhauserjazzfestival



**Damit Sie heute schon
wissen, worüber sich
die bürgerliche Schweiz
in zehn Jahren ärgert.**



Jetzt Probeabo
bestellen.



Jede Woche der Zeit voraus.



33. SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

HERZLICH WILLKOMMEN LIEBE MUSIKERINNEN UND MUSIKER, LIEBES PUBLIKUM!

Fortsetzung von Seite 3



v.l.n.r. Barbara Ackermann, Roli Fricker,
Samuel Leipold, Urs Röllin

Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, tobt der Krieg, das «Böse» wird sanktioniert, blockiert, ausgeschlossen. Ich war unlängst in Russland, um Jazz zu spielen, und glauben Sie mir, da waren keine «Bösen». Ich habe ukrainische und russische Freunde. Jede Woche sitzen Studierende aus Weissrussland, Russland und der Ukraine vor mir in der gleichen Klasse, spielen in der gleichen Band, verfolgen die gleichen Ziele, kreativ und achtsam.



Doch was tun wir, als Gesellschaft? Wir schreien nach nur wenigen Tagen nach einer Aufstockung der Armeebudgets. Natürlich ist es grauenhaft, was in der Ukraine passiert, die Werte, welche wir unseren Kindern vorgelebt haben, werden in kürzester Zeit zerstört. Und ja, ich bin wütend und ratlos!

Gerne stelle ich mir in solchen Zeiten vor, wir alle auf der ganzen Welt wären Jazzmusiker*innen, könnten einander zuhören, uns gemeinsam erfreuen an den Tönen und Melodien der anderen, miteinander improvisieren und eine gemeinsame Sprache entwickeln.

Ich wage zu behaupten: Bei uns, am Schaffhauser Jazzfestival, wird das vorgelebt, Jahr für Jahr, seit 33 Jahren, egal wie die Vorzeichen stehen.



Dieses Jahr starten wir bereits am Muttertag in Stein am Rhein. Wir empfangen Sie mit vielen Überraschungen und einem breit gefächerten Programm von Jodel bis Streetjazz-Funk. Möglich ist dieser fulminante Auftakt durch finanzkräftige Unterstützung der Windler-Stiftung. Danach finden Sie uns wieder an den vertrauten Orten in Schaffhausen. Was Sie alles erwartet, erfahren Sie in diesem Heft.

Mit grosser Freude möchte ich Samuel Leipold begrüßen, Jazz-Gitarrist, Komponist, erfahrener Veranstalter und guter Freund. Er ist neu zum Organisationskomitee gestossen und bringt seine Musik am letzten Festivaltag gleich auch auf die Kammgarnbühne. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit.

Mein ganz persönlicher Tipp zum Schluss: Die Klebebandperformance des Jazzfestival-Willisau-Gründers und Plakatkünstlers Niklaus Troxler in Stein am Rhein (siehe Porträt S. 40). Mit seiner Zusage erfüllt er uns einen lang gehegten Wunsch. Eine Auswahl seiner Plakate zeigen wir ausserdem in der Kunsthalle Vebikus. Zuerst schon jetzt ein grosses Dankeschön an alle Helferinnen und Helfer, Musikerinnen, Sponsoren und Unterstützer. Ich freue mich mit der ganzen Festival-Crew, Sie in Stein am Rhein und in Schaffhausen herzlich zu begrüßen.

**Für das Schaffhauser Jazzfestival –
Urs Röllin**

ORGANISATION

OK: Barbara Ackermann, Roli Fricker, Urs Röllin, Samuel Leipold

Programm: Urs Röllin, Samuel Leipold

Tontechnik: Werner Dönni

Bühnentechnik: Ueli Von Burg

Organisation Technik, Backline

und Logistik: Roli Fricker

Licht: Fabian Amsler

Gestaltung Eingang: Werner Knöpfel

Bandbetreuung: Jimmy Caprez und Lisa Zimmermann

Chef de Service / Bar: Adrian Ackermann.

Plakat: Niklaus Troxler

Gestaltung Werbemittel: BBF

Kammgarn-Beiz: Catering Bands, Helferinnen und Techniker

Kammgarn: Hausi Naef, KIK-Crew

TapTab Musikraum: Linus

Mauermann, TapTab-Crew

Stein am Rhein: OK und Stephanie Good

Live-Stream-Interviews:

Simon Petermann und Michèle Fella

Schaffhauser Street-Jazzfestival: Joscha Schraff

PROGRAMMZEITUNG

Eine Beilage der «Schaffhauser Nachrichten», «Schaffhauser AZ» und «WOZ Die Wochenzeitung»

Redaktion: Marlon Rusch

Kurztex: Marlon Rusch, Samuel Leipold

Produktion: «Schaffhauser Nachrichten»

Gestaltung: BBF

Anzeigenverkauf: Verlag Schaffhauser Nachrichten

CO-PRODUKTIONEN

Sorell Hotel Rüden: Samantha Schnewlin (Clubkonzerte)

Vebikus Kunsthalle: Katharina Bürgin

YourStage.live Streaming und Online

Marc David Nathmann, Shirin Lupp

19. Schaffhauser Jazzgespräche: Hochschule Luzern HSLU-Musik, Zürcher Hochschule der Künste, Pro Helvetia, Sonart – Musikschaffende Schweiz

Kurator*innen: Anja Illmaier und Matthias Spillmann

Betreuung: Martina Ronner

YourStage.live, Streaming:

Marc David Nathmann, Shirin Lupp

Homepage www.jazzfestival.ch:

Urban Lienert und Rahel Kraft

DANKE!

NEULAND IN STEIN AM RHEIN – UND AUCH IN SCHAFFHAUSEN SIND WIR WIEDER LIVE.



Aufgeregt und vorfreudig auf das 33. Schaffhauser Jazzfestival möchte ich all jenen danken, ohne die es diese Tage der Musik nicht geben würde.

Einen grossen Dank gebührt unseren Partnern aus der regionalen Wirtschaft, die uns seit vielen Jahren unterstützen. Darunter auch unser Medienpartner «Schaffhauser Nachrichten». Ebenso essenziell sind die Kulturstiftungen, die uns immer wieder tatkräftig unter die Arme greifen. Und natürlich Kanton und Stadt Schaffhausen, die auch 2022 wieder mithelfen, dass wir – als Schaffhauser «Kulturleuchtturm» auch ordentlich strahlen können.

Dieses Jahr sendet SRF Kultur 2 wieder live aus Schaffhausen, nämlich am Samstag 14. Mai, ab 20 Uhr. Nach 32 tollen Jahren an unserer Seite gibt der Leiter Peter Bürli die Aufgabe an seinen Nachfolger Roman Hošek weiter. Herzlich willkommen, Roman, und tausend Dank Peter für alles!

Damit auch all jene, die nicht vor Ort in Schaffhausen dabei sein können, das Schaffhauser Jazzfestival live verfolgen können, baut Marc Nathmanns «YourStage.Live»-Crew einen Live-Stream auf. Präsentiert wird dieser von Michèle Fella und Simon Petermann. Unterstützt wird die Übertragung von Bund und Kanton Schaffhausen und vom Migros Kulturprozent.

Erstmals starten wir das Festival dieses Jahr bereits etwas früher, am Muttertag, 8. Mai, in Stein am Rhein. Ermöglicht wird dieser fulminante Auftakt (siehe Seite 37) durch die grosszügige Unterstützung der Windler-Stiftung und der regionalkundigen tollen Zusammenarbeit mit Stephanie Good. Dank ihnen dürfen wir alle Steinerinnen und Steiner und natürlich alle Musikbegeisterten nach Stein am Rhein einladen.

Zu guter Letzt möchte ich mich bei den vielen langjährigen Helferinnen und Helfern bedanken für ihre unzähligen Stunden Gratisarbeit. Das ist alles andere als selbstverständlich – Molte Grazie!

Urs Röllin

HAUPTSPONSOREN, STIFTUNGEN UND FÖRDERER

PRIVATE		PUBLIC	MEDIA
JAKOB UND EMMA WINDLER-STIFTUNG	FOUNDATION SUISA	SWISS PERFORM	prohelvetia
MIGROS Kulturprozent	ERNST GÖHNER STIFTUNG	srks/fsrc STIFTUNG FÜR RADIO UND KULTUR SCHWEIZ	KULTUR RAUM.SH Kanton und Stadt Schaffhausen Kulturförderung
			2 KULTUR RADIO SRF

CO-SPONSOREN, STIFTUNGEN UND FÖRDERER

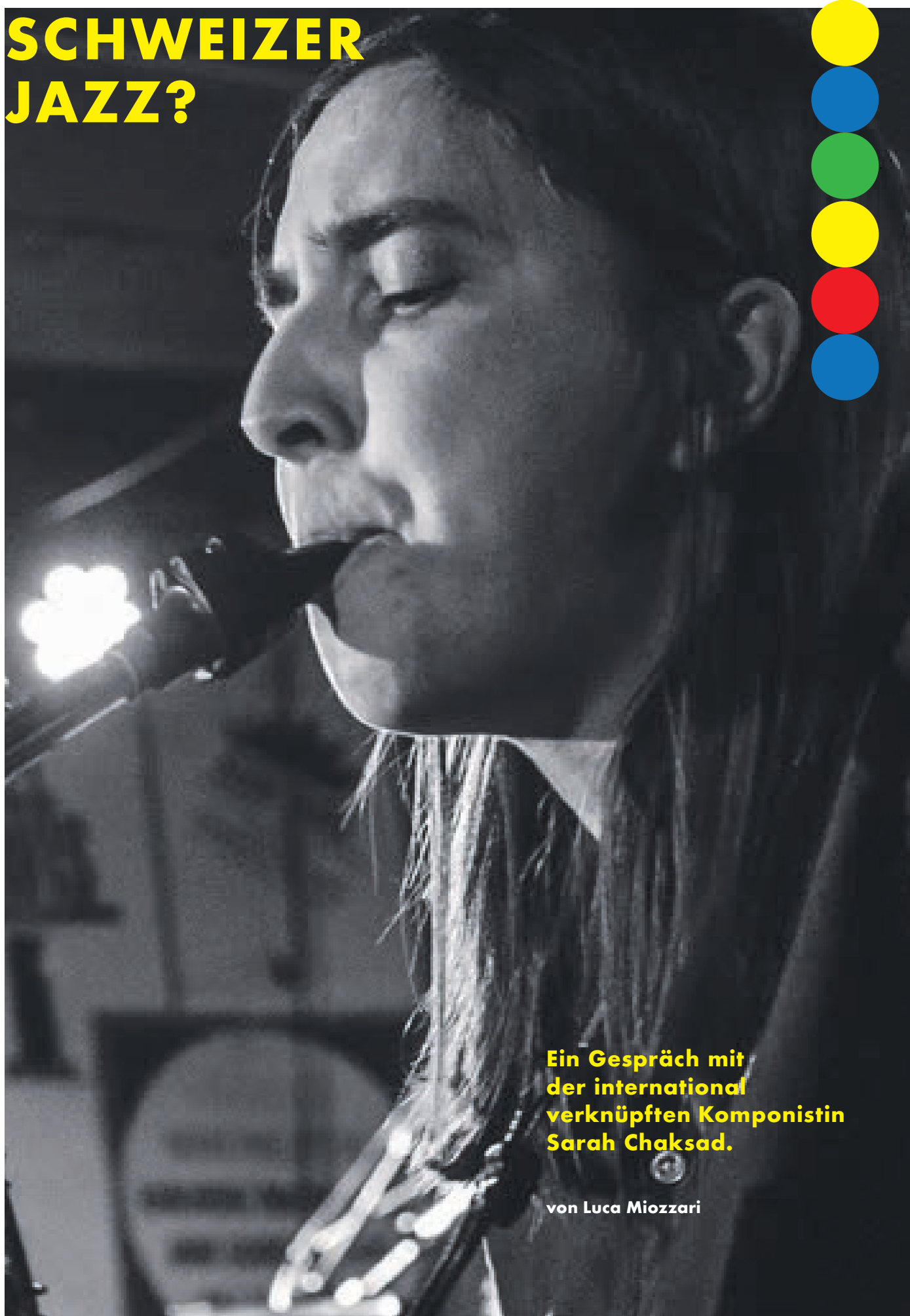
J A Z Z N M O R E	janssen PHARMACEUTICAL COMPANIES or Johnson & Johnson	sasag Kabelkommunikation	SIG
die Mobiliar	IWC INTERNATIONAL WATCH CO. SCHAFFHAUSEN SWITZERLAND, SINCE 1868	SH POWER	SRG Zürich Schaffhausen
WOZ DIE WOCHENZEITUNG	EKS	+GF+	vb/sh

UNTERSTÜTZER DES TRANSFORMATIONSPROJEKTS

KULTUR RAUM.SH Kanton Schaffhausen Kulturförderung	Schweizerische Eidgenossenschaft Confédération suisse Confederazione Svizzera Confederaziun svizra Eidgenössisches Departement des Innern EDI Bundesamt für Kultur BAK	MIGROS Kulturprozent	YOUR STAGE. LIVE
---	---	-------------------------	------------------------

WIR DANKEN GANZ HERZLICH FÜR DIE FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG FONDATION SUISA für Musik Engagement für die Schweizer Musik; Schaffhauser AZ; Weinhandlung zum Felsenkeller; Best Western Plus Hotel Bahnhof; Sorell Hotel Rüden; Unser Dank geht schliesslich an Roman Hošek und seine Crew – SRF2 Kultur.

WIE KLINGT SCHWEIZER JAZZ?



**Ein Gespräch mit
der international
verknüpften Komponistin
Sarah Chaksad.**

von Luca Miozzari



Sarah Chaksad

Das diesjährige Schaffhauser Jazzfestival, die «Werkschau des Schweizer Jazz», wagt eine sanfte Öffnung: Mit dem Obradovic Trixier Duo etwa treten eine Kroatian und ein Franzose auf, die lediglich in der Schweiz studierten. Ist das Konzept Landesgrenze in einer globalisierten Welt überhaupt noch zeitgemäss? Und wie tönt Schweizer Jazz? Ein Gespräch mit der Bandleaderin Sarah Chaksad, die in ihren Formationen schon viele Grenzen überwunden hat.

Sarah Chaksads Atelier befindet sich im dritten Stock eines prunkvollen alten Bankgebäudes in der Basler Innenstadt. Es gibt mehrere, durch Glaswände abgetrennte Räume, die mit allen möglichen Gerätschaften vollgestellt sind, in einer Ecke steht ein ausgehöhelter Baumstamm, der als Perkussionsinstrument dient, für Aufnahmen gibt es einen schalldichten Regieraum. Hier probt Chaksad mit ihren Formationen, experimentiert, schreibt, und spielt auf ihrem Saxophon. Normalerweise muss sie in Sachen Lautstärke Rücksicht nehmen auf die anderen Nutzerinnen und Nutzer des Gebäudes. An diesem Nachmittag im März spielt das keine Rolle, denn es ist Fasnacht in Basel und die Fasnacht nimmt auf nichts und niemanden Rücksicht. Immer, wenn unten auf der Gasse eine Clique vorbeizieht, muss Sarah Chaksad ihre Stimme erheben, um die Trommeln und Pfeifen zu übertönen.

Sarah Chaksad, ich habe auf der Zugfahrt von Schaffhausen nach Basel in dein Album «Windmond» von 2016 reingehört, das erste Album, das du für dein Orchester geschrieben hast.

Mein Debut quasi, ja.

Als ich so aus dem Fenster des Zugs geschaut habe, hatte ich das Gefühl, dass die Stimmung an diesem hellen, aber eiskalten Tag genau zur Musik gepasst hat, vor allem die Bläserstimmen. Aus was für einem Gefühl heraus hast du diese Stücke geschrieben?

Puh, das ist eine Weile her. Musik entsteht meiner Meinung nach nie im luftleeren Raum, sie steht immer in einem Kontext. Das kann man nicht abschalten, die Aussenwelt klingt immer mit. Viele Stücke auf «Windmond» sind während meines Studiums entstanden, also über einen langen Zeitraum. Für mich hat das Album etwas Frisches, Mutiges, es ist aus einer «Einfach mal machen»-Haltung heraus entstanden. Aber was du sagst, höre ich oft von Leuten, die sich «Windmond» angehört haben: dass die Musik Bilder auslöst, vor allem Naturbilder.

Du hast ein Orchester, zwei Bands, leitest ein internationales Studienprogramm am Jazzcampus Basel und sitzt im Beirat des Schaffhauser Jazzfestivals. Wie viel Zeit bleibt da für dich und dein Saxophon?

Genug, ohne Üben geht es nicht. Es kann sich leider fast niemand nur seiner eigenen Musik widmen. Die meisten professionellen Musikerinnen und Musiker, die ich kenne, haben noch ein zweites Standbein. Viele unterrichten zum Beispiel an einer Musikschule oder arbeiten in anderen Projekten im kulturellen Bereich. Ich bin da überhaupt keine Ausnahme.

Wie viel übst du pro Tag?

Sehr unterschiedlich, zwei Stunden müssen es aber schon sein. Diese tägliche Routine brauche ich, damit ich mich wohlfühle am Instrument. Wenn es mehr ist, umso besser.

Wann machst du das?

Meistens am Morgen gleich nach dem Aufstehen. Dann ist mein Kopf noch leer und frei.

Noch vor dem Frühstück?

Ich esse kein Frühstück. Kaffee, schwarzer Kaffee reicht. Ich finde das etwas extrem. Schönes und auch ein Privileg, wenn man seinen Tag mit Kunst anfangen kann. Es ist wie eine Meditation für mich.

Du komponierst enorm viel. Wie machst du das?

Ich schreibe eigentlich immer. Arrangieren, komponieren, das ist für mich wie üben, ich versuche es jeden Tag zu machen. Manchmal ist es eine halbe, manchmal sind es fünf Stunden. Manchmal schaut etwas dabei raus, manchmal halt nicht. Aber ich bin schon sehr angefressen. Musik schreiben ist für mich eine schöne Beschäftigung, wie eine unendliche Forschungsreise.

Am diesjährigen Schaffhauser Jazzfestival wirst du mit deinem 13-köpfigen Orchester auftreten. Wird das Komponieren schwieriger, je grösser die Formation ist?

Wenn man für grössere Ensembles schreiben will, braucht es Erfahrung und sicher ein gewisses Know-how. Will man Bläusersätze arrangieren, sollte man die Technik beherrschen. Aber das ist kein Hokuspokus, das kann man lernen. Mir persönlich fällt es heute leichter, für eine grössere Formation zu schreiben, weil ich das schon immer gemacht habe. Ich finde es schwie-

riger, für kleinere Bands zu komponieren, man muss die Songs ganz anders schreiben.

Komprimierter?

Ja, man muss in sehr kurzer Zeit konkret auf den Punkt kommen, damit das Stück wirkt. Das gilt für grössere Ensembles auch, aber dort kann man auch innerhalb eines Stücks auf verschiedene Reisen, in verschiedene Richtungen gehen.

Etwa so, wie sich ein Roman von einer Kurzgeschichte unterscheidet?

Ja vielleicht, das ist ein schöner Vergleich.

Wie dirigierst du eigentlich? Mit dem Saxofon in der Hand?

Gar nicht. Das ist eine Konzeptfrage: Es gibt im Jazz-Bereich schon auch Künstlerinnen und Künstler, die ihre Large Ensembles oder Big Bands dirigieren. Maria Schneider etwa, sie spielt nicht mit, aber sie dirigiert. Ihre Stücke sind auch so komponiert, dass es sie als Dirigentin braucht, mit Passagen, in denen die Band quasi von ihr geführt wird. Ich schreibe meine Stücke so, dass sie über die Eigenverantwortung der Künstlerinnen und Künstler funktionieren, ich gebe nur gewisse Cues. Dann kann ich mich beim Konzert zurücknehmen, mitspielen und ein Teil des Ganzen sein.

Wie würdest du «Eigenverantwortung» in deinen Formationen definieren?

Wenn jemand soliert, kannst du als Bandleader zum Beispiel sagen, wann das Solo fertig ist, oder du kannst der Solistin die Verantwortung überlassen, der Band ein Zeichen zu geben, wann das Solo fertig ist. In diesem Fall hat das ganze mehr Band-Charakter, und je mehr eine Formation eine Band ist, desto spannender finde ich es, mit ihr zu arbeiten. Der kollektive Charakter der Musik ist mir wichtig. Eigenverantwortung funktioniert aber nur, wenn die Stücke auch so geschrieben sind, wenn die Band viel zusammen spielt und die Musikerinnen und Musiker sich gut kennen.

Du arbeitest in deinen Kompositionen auch mit Vocals, aber du erzählst damit keine Geschichten.

Ich setze die Vocals wie ein Instrument ein. Sie sind eine Farbe, quasi. Auf dem Album «Tabriz» gibt es ein Stück mit Lyrics. Aber ansonsten setze ich die Stimme ein wie ein Blasinstrument.

Dein Large Ensemble besteht zu mehr als der Hälfte aus Frauen. 7 von 13.

Ist das so? Ich habe noch nie gezählt.

Das ist keine Absicht?

Ganz ehrlich, nein. Als ich diese Band zusammenstellte, habe ich mich gefragt: Mit wem würde ich gerne spielen? Das sind alles Künstlerinnen und Künstler, die mich schon lange begleiten oder die mich schon lange fasziniert haben. Mit den meisten habe ich eine lange Geschichte, freundschaftlich und musikalisch.

Du versuchst also nicht aktiv, mehr Frauen auf Jazzbühnen zu bringen?

Nein, für mich ist es im Jahr 2022 selbstverständlich, dass man darauf achtet. Mein Netzwerk ist sehr divers und dadurch passiert es ganz automatisch, dass auch meine Projekte divers sind. Es wäre natürlich schön, wenn alle Bands so wären. Im Jazzbereich werden ja nach wie vor viel mehr Männer als Frauen gebucht. Aber ich habe mir jetzt nicht ein Halb-halb-Ziel gesetzt oder so, sondern mir einfach überlegt, mit wem ich gerne Musik machen würde. Julia Hülsmann zum Beispiel, die Pianistin, ist für mich seit Jahren ein Vorbild und eine der spannendsten Pianistinnen im europäischen Raum. Die Drummerin Eva Klesse spielt auch bei mir im Orchester, mit der Trompeterin habe ich schon in diversen Projekten zusammengespield. Das Large Ensemble ist ein spannender Haufen unterschiedlicher Künstlerinnen und Künstler.

Die Trompeterin, Hildegund Øiseth ... wie spricht man den Namen richtig aus?

Øiset, wie Heu.

Sie kommt aus Norwegen. Du warst schon oft dort, hast Konzerte gespielt und ein Album dort aufgenommen. Was verbindet dich mit dem Land?

Norwegen ist superschön, faszinierende Natur, ich liebe dieses Land. Auch die Musikszene in Norwegen finde ich extrem interessant.

Inwiefern?

Sie ist diverser, es gibt mehr Frauen. Es ist selbstverständlicher, dass Diversität gelebt wird im Vergleich zu hier. Nicht nur in der Musik, in Themen der Gleichstellung sind sie viel weiter. Ich habe, in Skandinavien allgemein, auch in Schweden und Dänemark, sehr viele Künstlerinnen kennengelernt. Das ist kein Zufall. Man hat dort mit der Förderung einfach schon sehr viel früher angefangen.

Das Schaffhauser Jazzfestival versteht sich als «Werkschau des Schweizer Jazz» und versucht, mit Ausnahmen, abzubilden, wie sich die Schweizer Jazzszene entwickelt. Kann man diesen Begriff «Schweizer Jazz» in einer globalisierten Welt eigentlich noch aufrechterhalten? Oder anders gefragt: Was ist «Schweizer Jazz» und wie klingt er?

Für mich ist Schweizer Jazz Musik, die von Menschen gemacht wird, die hier wohnen. Aber wie er klingt, weiss ich ehrlich gesagt nicht genau. Skandinavischer Jazz zum Beispiel hat einen sehr definierten Sound, der auch mitgeprägt wurde durch bestimmte Labels. Eine klare Farbe mit viel Raum. Aber Schweizer Jazz ... (Sarah Chaksad wendet sich ihrem Drummer Gregor Hilbe zu, der zur Tür hereinkommt, um seine Sachen von der Bandprobe zusammenzupacken.)

Chaksad: Was hat Schweizer Jazz für einen Sound?

Gregor Hilbe: Gute Frage. Ich glaube schon, dass Schweizer Jazz einen bestimmten Sound hat. Aber die Richtung ist nicht so klar wie beim skandinavischen Export. Den Melting Pot Schweiz, die Vielfalt hört man, vielleicht gerade dadurch, dass es keine definierende Eigenschaft gibt. Schweizer Produktionen klingen schon anders als deutsche zum Beispiel.

Hatte der Schweizer Jazz früher eine klarere Richtung?

Chaksad: (lacht) Da müsstest du jemand älteren Fragen. Ich bin ja noch nicht so lange aktiv in der Szene dabei, acht Jahre etwa. Ich habe in Basel studiert und war deshalb sowieso immer in einem sehr diversen Umfeld unterwegs. Rein schon geografisch, mit dem Velo bin ich hier in einer Minute in Frankreich oder in Deutschland.

«Ich finde das etwas extrem

Schönes und auch ein Privileg,

wenn man seinen Tag mit Kunst

anfangen kann.»

Dazu kommt, dass ich persönlich einen vielfältigen kulturellen und musikalischen Background habe. Als ich in Norwegen mit Hildegund Musik gemacht habe und all die Ziegenhörner gesehen habe, auf denen sie spielt, hat mich das zum Beispiel an Musik aus dem Iran erinnert, wo mein Vater herkommt. Ich glaube, es liegt im Naturell von Künstlerinnen und Künstlern, dass sie permanent forschen und auf der Suche sind. Austausch befruchtet einen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das früher anders war.

Was spielt Amerika heute noch für eine Rolle in der Jazzszene?

Eine wichtige. Es gibt nach wie vor so viele Künstlerinnen und Künstler aus den Staaten, die ich bewundere, aus dieser pulsierenden Szene in New York: Maria Schneider, Guillermo Klein und so weiter. Das sind meine persönlichen Heroes. Gleichzeitig hat die europäische Jazzszene so viel zu bieten und eine spannende Entwicklung durchgemacht. Ich finde wichtig, dass alles Platz hat. In meinen Formationen spielt die Herkunft jedenfalls keine Rolle.

Sind die Zeiten vorbei, als man sich als Band Prestige holen konnte, wenn man einen Musiker aus den Staaten eingeladen hat?

Ich glaube, es kommt ganz drauf an, mit wem du spielst. Aber sich mit grossen Namen zu schmücken, das hat mir noch nie etwas gesagt. Bei mir geht es immer um die Musik, und wenn ich Musik schreibe, dann will ich Künstlerinnen und Künstler zusammenbringen, die diese Musik spielen und wachsen lassen können. Die Herkunft hat dabei noch nie eine Rolle gespielt.

MITTWOCH, 11. MAI

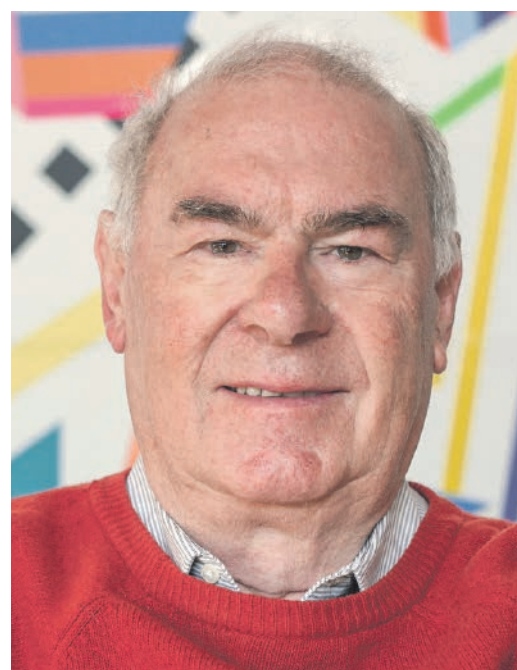
KULTURZENTRUM

KAMMGARN

TÜRÖFFNUNG 19.30 UHR



Obradovic Tixier Duo



Niklaus Troxler

20.15 UHR

OBRADOVIC – TIXIER DUO

**LADA OBRADOVIC DR, PC, VOC, COMP,
DAVID TIXIER P, KEYB, COMP**

Vielleicht kommt Ihnen die Frau mit den Dreadlocks bekannt vor. In der Netflix-Jazzclub-Serie «The Eddy» des Oscar-Preisträgers Damien Chazelle, der Filme wie «La La Land» oder «Whiplash» gemacht hat, legt sich die Schlagzeugerin mit einer mafiösen Organisation an. Im echten Leben gewinnt die Kroatian Lada Obradovic am laufenden Band Preise für nicht minder handfeste Arbeit. Wo immer ihr Schlagzeugspiel besprochen wird, wird von Lady Lada's flirrenden Polyrhythmen geschwärmt. Nach Studien in Graz wechselte sie für den Master in Jazz-Performance an die Universität Bern, wo ihr Dejan Terzic die modernen Aspekte der Musik näherbrachte.

Die Schweiz ist der entscheidende Berührungspunkt zum Franzosen David Tixier, den es für den Jazz-Performance-Master an die HEMU in Lausanne verschlagen hatte, bevor er an der HKB in Bern Jazzpädagogik studierte. Der ebenfalls vielfach preisgekrönte Pianist und Komponist spielt mit Obradovic zeitgenössische, frische Kompositionen, in denen sich ihr polyrhythmische Spiel mit seinen raffinierten Harmonien verbindet und akustische und elektronische Instrumente wie Fender Rhodes, Glockenspiel, Kalimba und Moog-Synthesizer aufeinandertreffen. Und manchmal singt diese Frau auch noch! Da wird nicht nur der Mafia schwindelig.

www.ladaobradovic.com

21.30 UHR

TROXLER/TROLLER

**NIKLAUS TROXLER, TAPE PERFORMANCE,
MANUEL TROLLER G**

Niklaus Troxler ist einer der Grandseigneurs des Schweizer Jazz. Und dies, obwohl er ihn gar nicht selber spielt. Der international gefeierte Grafiker und Künstler gründete 1975 das Jazzfestival Willisau und leitete es bis 2010. Seine Plakate und Plattencover, etwa für Irène Schweizer, sind ikonisch. Troxler hat das Plakat des diesjährigen Schaffhauser Jazzfestivals gestaltet (siehe S. 40). Am Festival steht er aber auch auf der Bühne. Der 74-Jährige wird in der Kammgarn live eines seiner Tape-Bilder entstehen lassen. Als Pinsel nutzt er farbiges Klebeband.

Begleitet wird Troxler vom Luzerner Gitarristen Manuel Troller, einem Drittel der Formation



Manuel Troller



Nils Wogram

22.15 UHR

NILS WOGRAM MUSE**NILS WOGRAM TB, KATHRIN PECHLOF HP, GARETH LUBBE VLA, VL, OBERTONGESANG, HAYDEN CHISHOLM AS**

Er ist ein Star. Der deutsche Posaunist Nils Wogram hat über 30 Alben veröffentlicht, er ist ein klassischer Bandleader mit diversen Formationen, ein exzellenter Instrumentalist, der sich mit komplexen Rhythmen und Abstraktionen auskennt. Und genau da beginnt das Problem.

Kürzlich beklagte sich der in Zürich lebende Wogram in einem Interview über eine Entwicklung im Jazz, die ihm Sorgen bereite: Niemand gehe mehr Risiken ein, viele Musiker seien technisch nahezu perfekt, doch sie wollten beeindrucken statt zu berühren.

Bei Wogram selber hat ein Gegenteil eingetreten. Er erfindet seine Musik seit vielen Jahren immer wieder neu, versucht, die Tradition des Jazz stetig zu erweitern. In letzter Zeit sei vor allem das Bedürfnis gewachsen, sich der Essenz anzunähern. Die Einfachheit aber, die sucht er an allen erdenklichen Ecken. Nachdem er im Trio «Nostalgia» auf eine unkonventionelle Besetzung mit Posaune, Hammondorgel und Schlagzeug setzte und für «Root 70» Streicher ins Studio holte, hat sich der klassisch ausgebildete Posaunist mit dem Projekt «Muse» auf so unbekanntes Terrain gewagt wie noch nie. Das Quartett mit Posaune, Altsaxofon, Bratsche, Harfe und Obertongesang hat 13 Stücke zwischen intellektuellem Kammer-Jazz, Neuer Musik und Ambient eingespielt. Es ist eine sanfte, betörende Klangwelt entstanden.

www.troxlerart.ch
www.manueltroller.com

www.nilswogram.com

**Wir liefern was andere
nur versprechen!**

**1 Gigabit/s an jedem
sasag Anschluss**

Lädt...

SUN

Fertig

SASAG

Internet ab
29.-/Mt.

Die Promotion gilt für Neukunden bei Abschluss eines Internet Abo. Der Rabatt gilt während der ersten 24 Vertragsmonate und wird in Form einer monatlichen Gutschrift gegen die Abogebühr verrechnet. Nach Ablauf der Rabattzeit gilt der reguläre Preis des jeweiligen Abos. Gültig bis 30.09.2022. Mindestvertragsdauer 24 Monate.

sasag
Kabelkommunikation

A1525518



Unsere Erfahrung, Ihre Lebensfreude.

Gesundheit ist unsere Kompetenz, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern ist unser Bestreben.
Dafür setzen wir uns ein, aus Überzeugung und mit Leidenschaft.

Cilag AG

janssen
PHARMACEUTICAL COMPANIES
of Johnson & Johnson



Neu:
BACHELOR IN PRODUCTION & LIVE PERFORMANCE

Studienangebote: Pre Bachelor / Bachelor Pop, Rock,
Jazz, Production & Performance / Master
Musikpädagogik Jazz Rock Pop, Fähigkeitsausweis



A1526721

IST DAS NOCH JAZZ?



Nils Wolgram

Die Frage stellen wir nicht. Eine Begegnung mit dem Posaunisten Nils Wolgram, der sich mit dem fabelhaften Quartett Muse nun der Kammermusik nähert.

Von Ulrich Stock

Am 24. Januar 2022, einem Montagabend, schicke ich dem in Männedorf am Zürichsee lebenden Posaunisten Nils Wogram, den ich seit Jahrzehnten kenne, eine Anfrage aus meinem Hamburger Homeoffice: Ich würde ihn gern für das Heft des Schaffhauser Jazzfestivals porträtieren. «Da wäre es doch schön, wenn wir uns mal sehen könnten irgendwann. Bist du die Tage zufällig in Berlin oder Hamburg?»

Mail abgeschickt um 21.20 Uhr. Antwort da um 22.09 Uhr. Er sei gerade in Hamburg. Allerdings würde ein Treffen nur noch am nächsten Morgen gehen, «bis 9 Uhr» hätte er Zeit.

Na, dachte ich mir: Das ist Jazz. Der Mann kann improvisieren. Würde ich das auch können? Wann hatte ich je einen Jazzmusiker morgens um acht interviewt? Noch nie. Nachts um eins schon, auch mal um zwei, einmal sogar um halb vier, das war Cecil Taylor, in der Kneipe Zwiebel-fisch am Berliner Savignyplatz. Der schlief dann unter den Fragen ein, die Hand am Weissbier-glas.

Nils Wogram sitzt morgens um acht taufrisch beim Frühstück in seinem Hotel, die Zeitung aufgeschlagen. Grobgestrickter Pullover, Jeans, strahlender Blick. Jedes Mal, wenn ich ihn sehe, staune ich, wie präsent er ist, wie sehr im Ge-schehen, immer freundlich, immer bestimmt. «Es ist ja ein totales Klischee, dass Musiker immer erst um elf aufstehen», sagt er zur Begrüssung, halb Scherz, halb Beschwerde. «Spät ins Bett zu kommen, wenn man auf Tour ist, kann man nicht verhindern. Aber oft muss man dann sehr früh los, das ist manchmal echt furchtbar.»

Das Hotel liegt in der Nähe der Hamburger Hochschule für Musik, da wird er gleich erwartet, im Masterstudiengang. Gelegentlich gibt er Kurse hier, diesmal: Wie man eine Band leitet. Wogram, der in diesem Jahr 50 wird, leitet aktuell vier Bands, musikalisch alle auf höchstem Niveau. Gleich werden wir uns seinem jüngsten, ungewöhnlichsten Projekt widmen, dem Quartett Muse, mit dem er nach Schaffhausen kommt, aber zuvor will ich doch noch wissen, was ihm am meisten auffällt, wenn er junge Musikerinnen und Musiker coacht.

Das sei die Frage nach der eigenen Identität: Wer bin ich, was kann ich, was will ich? Als Beispiel nennt er «sehr junge talentierte Pianisten, die nach dem Studium ein Klaviertrio formieren wollen, um damit Fuss zu fassen.» Dabei gebe es ja schon 2345 Klaviertrios. «Wo ist das Persönliche?», würde er den Nachwuchs fragen. «Was ist das künstlerische Argument für das nächste Klaviertrio? Warum sollte das Publikum gerade dieses Trio hören wollen, warum sollte es jemand buchen?» Manche seien dann beleidigt; andere würden sehr nachdenklich werden. Nachdenklich ist eine Vokabel, die auch auf ihn

selber passt. Nils Wogram zählt zu den reflektiertesten Musikern im europäischen Jazz. Sein Einfallsreichtum ist rational gefasst. Virtuosität schön und gut, die Zahlen müssen stimmen, gerade, um das Besondere jenseits des Konventionellen zu etablieren. So bringt er seit zwölf Jahren seine Platten auf dem eigenen Label heraus, so salopp wie selbstbewusst nWog genannt. Mag er es auch aus Verdruss über Plattenfirmen gegründet haben, die ihm zu viel reinreden wollten – ohne nüchterne Kalkulation wäre seinem autonomen Sonderweg kein dauerhafter Erfolg beschieden.

Wichtiger als das Label oder die Lehre ist ihm immer die Musik. Ein Duo, ein Trio, ein Quartett hat er parallel am Start. Sein Septett ruht derzeit, dafür gibt es seit Kurzem ein weiteres Quartett: Muse.

«Wenn man eine Band hat, und man ist fasziniert von einer Musikerin, einem Musiker, dann möchte man mit denen was zusammen machen, was kreieren, es in die eigene Musik integrieren, letztlich auch profitieren von deren Können. Das ist seit Duke Ellington so. Alle Bandleader haben immer massiv von ihren Mitspielern profitiert.»

Spielt seine Hauptband – das seit der Jahrtausendwende existierende Root 70 – mit Posaune, Saxofon, Bass und Schlagzeug eloquenten Prä-Post-Gegenwarts-Groove, verblüfft Muse schon vor dem ersten Ton durch die abgefahrene Besetzung: Posaune, Saxofon, Viola und Harfe.

«Ist das noch Jazz?», sagt Wogram und lächelt sein gewinnendstes Lächeln. «Die Frage kann man natürlich stellen.» Ich stelle sie nicht: Unschärfe am Rand ist ja ein grosses Plus des ausschweifenden Genres Jazz.

Muse hat eine kammermusikalische Anmutung, ohne dem aktuellen Trend zur Neoklassik zu folgen, wie ihn der Pianist Nils Frahm oder der Komponist Max Richter in Berlin geprägt haben. Dafür, bei allem Respekt vor den Genannten, geschieht zu viel in Wograms Kompositionen. Die sechs Stücke auf dem kürzlich erschienenen Album «Muse» beziehen ihre Kraft nicht aus Ereignisreduktion, sondern aus einem intimen Fluss musikalischer Ideen, die sich – vom Schlagzeug befreit – mal an die Ästhetik klassischer Musik anlehnen, mal wie eine Filmmusik flächig verströmen.

Nur wäre dies eine Filmmusik ohne Film. Der Film entsteht beim Hören. Empfindungen von

Einsamkeit, Melancholie, Verlorenheit mögen sich einstellen, auch von stillem Glück oder von unerwartetem Aufgehobensein. Die Klänge sind offen, zart, räumlich und in ihrer Fragilität sehr, sehr schön. Wogram, der das Gefüge komponiert hat, findet ergreifende melodisch-harmonische Wendungen. Sogar Rhythmik stellt sich ein, wenn die Viola gezupft wird oder die Posaune dienend Tupfer setzt. Das Album «Muse», behaupte ich an dieser Stelle, zählt unter seinen Platten, deren Zahl inzwischen satt zweistellig ist, zu den schönsten.

Wogram leitet meine Begeisterung auf seine Band um. Geschriebenes bekomme erst durch die Mitwirkenden Gestalt. Die Mitwirkenden seien sogar zuerst da gewesen. Er habe seit Langem etwas mit Kathrin Pechlof machen wollen, der grossartigen Berliner Harfenistin.

Warum sie grossartig sei? «Tja», Wogram überlegt, sortiert die Worte. «Mal abgesehen vom Instrument, was auch eine Rolle spielt ... Sie hat eine ganz eigene Herangehensweise an die Harfe. Mit Harfe assoziiert man Schönklang, Diatonik, und vielleicht eine Art von Statik, weil es so schwierig ist, damit flexibel umzugehen. Das bricht sie komplett auf. Sie hat eine Vorliebe für Improvisation, Schrägheit, Dissonanz, und dieses Spannungsfeld zwischen Wohlklang

und dem vielleicht etwas Fremdartigen – ich weiss nicht, wie man es sonst nennen soll, avantgardistisch ist es ja nicht –, das ist es. Ich merke es in ihrem Spiel und ihrer Persönlichkeit, und da habe ich gedacht, naja, also –»

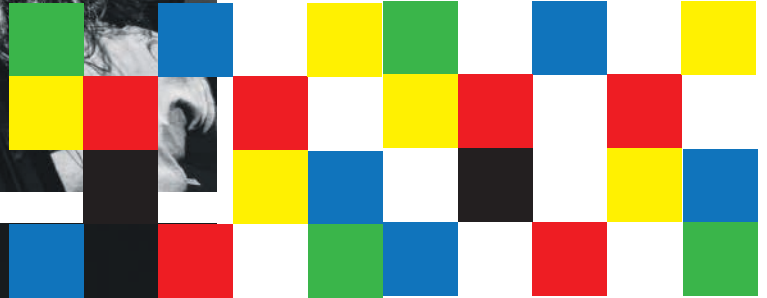
«Das ist immer das Ding», fällt er sich selbst ins Wort, «wenn man eine Band hat, und man ist fasziniert von einer Musikerin, einem Musiker, dann möchte man mit denen was zusammen machen, was kreieren, es in die eigene Musik integrieren, letztlich auch profitieren von deren Können. Das ist seit Duke Ellington so. Alle Bandleader haben immer massiv von ihren Mitspielern profitiert.»

Die Harfe zieht auf der Bühne alle Blicke auf sich. Alice Coltrane hat sie in den 1960er-Jahren in den Jazz geholt. Aber sie, die Frau und spätere Witwe des John, galt dem grossen Publikum als Yoko Ono des Jazz, die McCoy Tyner aus dem Coltrane Quartet verdrängt hatte und darob dauerhaft verschmäht wurde. Heute macht Brandee Younger im internationalen Jazz Furore. Mit einer viel zugänglicheren Ästhetik hat die schwarze Harfenistin aus Brooklyn attraktive Platten eingespielt.

Kathrin Pechlof hingegen ist eine Musikerin, die in ihrer Feinheit und Subversivität gelegentlich



Die Band Muse von zwei Seiten



überhört wird. In Nils Wograms Quartett bekommt sie eine schöne Aufmerksamkeit. Muse hat neben der Harfe eine zweite, unsichtbare Besonderheit: den Obertongesang. Denn wenn Gareth Lubbe an der Viola versunken den Mund öffnet, mischen sich in den Klang des Ensembles archaische Schwebetöne, die allem Heimeligen Unheimeliges hinzufügen. Gänzlich unheimlich wird es, wenn dann der Altsaxofonist Hayden Chisholm sein Instrument absetzt, die Augen schließt, die Lippen öffnet und einsteigt. Zweimündiger Obertongesang. Außerweltlich kontrastiert er die angerissenen Saiten der Harfe und das Schmatzen der Posaune.

Der Südafrikaner Gareth Lubbe studierte einst beim Alban Berg Quartett, war dann Solobratscher im Leipziger Gewandhausorchester, lehrt jetzt als Professor für Viola an der Folkwang Universität in Essen und widmet sich freien Projekten. Selbst in Südsibirien ist er mit seinem Obertongesang schon aufgetreten, einer wahrer Spezialist. Und nun also Jazz.

Wograms Idee bei Muse war die Erweiterung seines Spektrums hin zur «E-Musik» – einem Wort, merkt er spöttisch an, das man nur in Deutschland kenne. E-rnste Musik versus Unterhaltungsmusik. Hallo, Schublade. Muse ist durchaus unterhaltsam!

«Die Crux bei zeitgenössischer notierter Musik ist, dass ich nicht ein Pseudo-Cage-Stockhau-

sen-Ligeti werden möchte», sagt Wogram. «Natürlich habe ich eine Affinität zu diesen Komponisten, aber zugleich bin ich ja improvisierender Musiker, komme vom Jazz und möchte das auch nicht verbergen. Es geht mir darum, einen spielerischen Umgang damit zu finden, der Spontaneität zulässt, bis hin zu einer Nähe zur Filmmusik oder vielleicht sogar zum Kitsch.» Zum Kitsch?

«Kitsch ist immer negativ konnotiert. Aber wenn man damit spielt, finde ich das cool. Das liegt mir, und dazu stehe ich.»

Nun sind die genannten Komponisten ja alle eher schwierig. Wie sieht er denn die eingangs erwähnte Neoklassik? «Das ist Kitsch. Das ist genau die Musik, von der ich sagen würde: Ui, das nicht.»

«Also», schiebt er nach, «ich respektiere diese Leute und alle Leute, die das mögen, aber für mich ist das nichts, ganz klar» – und lacht. «Für mich ist das zu nah am Süsstoff. Wenn ich damit spiele, will ich in eine andere Richtung gehen.»

Und das ist doch eine Ansage. Wir haben dann noch über die Aufnahme der Platte gesprochen, im herrlichen Sendesaal in Bremen, über Wograms Tochter Nellie, die als Muse das Cover von Muse ziert, «sie will Schauspielerin werden». Und über den auf Video gezogenen Super-8-Film, den Nellie und Nils als Trailer zur Platte

gedreht haben, mit all seinem Flackern und Wackeln im Internet zu finden. Gewissermassen ein Film, der zur Filmmusik entstanden ist.

Dann ist der Kaffee ausgetrunken, Nils setzt sich die rostrote Mütze auf, die ihm seine Frau gestrickt hat, schiebt seinen Koffer vor die Tür des Hotels zu meinem Auto, und ich fahre ihn zum obligatorischen Schnelltest, ohne dessen negatives Ergebnis er die Hochschule für Musik, in der sein Kurs gleich beginnt, nicht betreten darf.

Ja, Corona, das hohe C des Viruswesens, das stand natürlich hinter allem, hat Konzeption, Aufnahme und Verfertigung von Muse begleitet und umgibt auch alles Wogram'sche Unterrichten, Reisen, Planen zwischen europäischen Städten mit ihren bizarr unterschiedlichen Hygienevorschriften.

Sollte Corona mit all seiner Behinderungs- und Zerstörungskraft irgendwann verschwinden, dann bleibt immerhin diese Musik mit ihrer abgeschiedenen Schönheit, eine Musik, von der man hoffen möchte, sie nicht allein in der Kammer zu hören, sondern gemeinsam mit anderen in der Kammgarn.

ULRICH STOCK IST JAZZREPORTER BEI DER HAMBURGER WOCHENZEITUNG DIE ZEIT. ER BEGLEITET DAS SCHAFFHAUSER FESTIVAL SEIT VIELEN JAHREN.

DONNERSTAG, 12. MAI

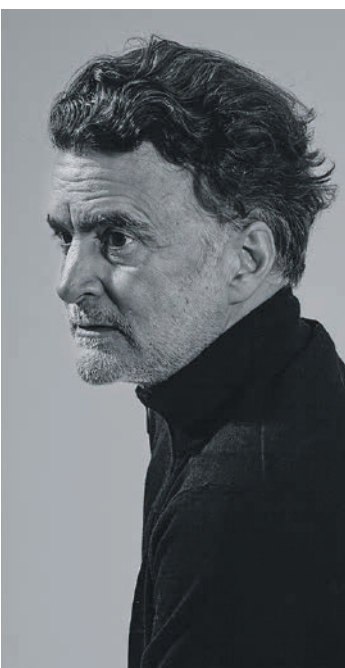
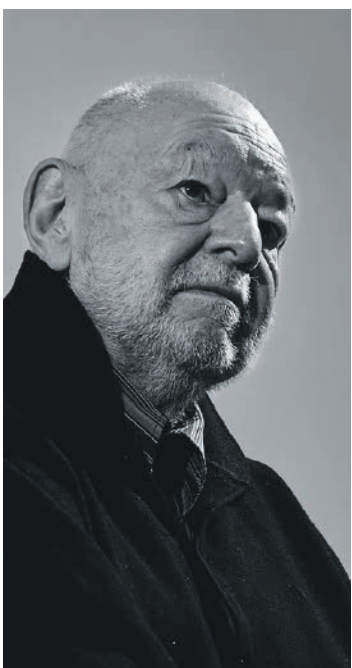
KULTURZENTRUM

KAMMGARN

TÜRÖFFNUNG 19.30 UHR



Humair Blaser Känzig



Florian Favre

20.15 UHR

HUMAIR/BLASER/ KÄNZIG

**SAMUEL BLASER TB, DANIEL HUMAIR DR,
HEIRI KÄNZIG B**

Die Referenz ist mutig: «1291» referenziert auf die Gründungslegende der Schweiz. Doch ohne Mut formiert sich ein solches Trio wohl auch gar nicht erst: Daniel Humair, Samuel Blaser und Heiri Känzig sind drei Schweizer Spitzenjazzler aus drei Generationen.

Der 83-jährige in Genf geborene Humair ist seit fast 50 Jahren eine feste Grösse im europäischen Avantgarde-Jazz. Er spielte mit Lucky Thompson, Bud Powell, Chet Baker, auf über 300 Aufnahmen ist sein Schlagzeugspiel zu hören.

Känzig, 65 Jahre alt, gehört zu den profiliertesten Kontrabassisten Europas. Der Kritiker Peter Rüedi nannte ihn den auffälligsten unter auffällig vielen guten Schweizer Kontrabassisten. Ein

aufgeschlossener Weltenwandler aus Zürich, der nicht nur mit Musikern wie Billy Cobham tourt, sondern die Welt und ihre Musik in diversen Crossover-Projekten auch in die Schweiz holt. Der Jüngste, der 41-jährige Posaunist Samuel Blaser avanciert gerade zum Aushängeschild des Schweizer Jazz. Ein Dauerreisender, ein Freigeist mit einem Flair für neuartige Klänge, der sich für Barock und Strawinsky genauso interessiert wie für Blues, Fusion und Neue Musik.

Zusammen haben die drei Eidgenossen ein farbiges Repertoire erarbeitet. Sie haben Urschweizer Melodien wie das Guggisberglied aus dem 18. oder die Nationalhymne aus dem 19. Jahrhundert neu interpretiert. Dazu kommen mittelalterliche Choräle, Jazz-Traditionals und einige eigene Miniaturen. Eine Wundertüte – Augenzwinkern garantiert.

www.samuelblaser.com

21.15 UHR

FLORIAN FAVRE «IDANTITÀ»

FLORIAN FAVRE P

Gewissermassen macht der Pianist Florian Favre Groove-Musik. Auch ganz allein, bloss mit seinem Flügel. Er hat ein weit beachtetes Trio, er hat ein Projekt, das mit Hip-Hop experimentiert, und wo er auch rappt – doch nach Schaffhausen kommt der 35-jährige Freiburger dieses Jahr solo.

Schon vor Jahren sagte er, auch wenn er nur mit dem Klavier spiele, soll man eine Band spüren. Er wolle versuchen, die Leute zum Tanzen zu bringen, «innerlich tanzen». Und es blieb nicht beim Versuch. Er präparierte sein Klavier, spielte auf dem Flügel auch Beat und Bassline, der Tages-Anzeiger schrieb, Favre schaffe es, die ganze Buntheit eines spriessend-duftenden Frühlingstags in die düstere Szenerie eines fensterlosen Clubs zu holen.



Gauthier Toux

Sowieso war sich die Presse früh einig: Der junge Freiburger Pianist ist nicht nur charmant, sondern auch hochtalentiert und künstlerisch eigenwillig. Und er besitzt eine erstaunliche Leichtigkeit. Nach langen Aufenthalten in New Orleans und New York kam er zurück in die Schweiz und bald war sich die Presse wieder einig: Favre ist einer der herausragenden Jazzer seiner Generation.

Während der Pandemie hat er sich intensiv mit dem Thema Identität auseinandergesetzt. Und jetzt nimmt er uns in seinem Programm «Identitâ» mit in seine ländliche Heimat, zu den alten Volksliedern im Kanton Freiburg, und in eine Wunderwelt – zu Elfen, Bergen, Cowboys und Hexen. Betörend.

www.florianfavre.com

22 UHR

GAUTHIER TOUX «FOR A WORD»

**GAUTHIER TOUX P, VALENTIN LIECHTI DR,
JULIEN HERNÉ B, LÉA MARIA FRIES VOC**

Es war einer dieser Momente, in denen alles passte. Der 23-jährige französische Pianist und Keyboarder Gauthier Toux hatte schon viel mit Rock, Pop und Hip-Hop experimentiert, doch als er mit dem Genfer Schlagzeuger Valentin Friedli und dem französischen Bassisten Julien Herné 2017 ein Konzert am Cully Jazzfestival spielen sollte und dort die Luzerner Sängerin und Spoken-Word-Künstlerin Léa Maria Fries kennenlernte und sie spontan einlud mitzujammen, war es um sie alle geschehen. Auch das Publikum war hell begeistert. Die Geburtsstunde von «For a Word».

Léa Maria Fries ist eine der interessantesten Stimmen der Schweiz. Mal zart, verträumt, mal expressiv, fast brachial textet und singt sie in Englisch, Deutsch und Französisch, bisweilen setzt sie ihre Stimme ein wie ein Instrument. Die 32-Jährige hat Jazz studiert, wurde aber mit ihrer Popband Vsiteur bekannt. «For a Word» nun ist eine Jazz-Band, die aber auch in den Indie-Club passt. Da sind Popmelodien, da ist eine gewisse Rock-Attitüde, da ist ganz viel Groove, eingebettet in eine elektronische Synthie-Klangwelt, aber immer mit improvisatorischem Ansatz. Kein Wunder, tourte das Quartett bereits mit dem grossen Avantgarde-Trompeter Nils Petter Molvaer.

Klingt so die Zukunft?

www.gauthiertoux.com

HKB Jazz — a Jazz and
Contemporary music course
for the 21st Century

hkb-musik.ch/jazz

BA Jazz + MA Composition, Performance and Pedagogy

Ralph Alessi, Efrat Alony, Dieter Ammann, Tom Arthurs,
Django Bates, Manuel Bartsch, Jim Black, Samuel Blaser,
Oliver Friedli, Markus Gfeller, Ronny Graupe, Alexandra Grimal,
Peter Gromer, Werner Hasler, Lutz Häfner, Philip Henzi,
Peter Kraut, Matthieu Michel, Patrice Moret, Julia Neupert,
Stefan Rademacher, Tomas Sauter, Andreas Schaerer,
Stefan Schultze, Martin Streule, Marc Stucki, Dejan Terzic,
Colin Vallon, Barbara Balba Weber

A1525526



BEATRICE ROSSI

FINE JEWELLERY ZÜRICH

STORCHENGASSE 10 · 8001 ZÜRICH

TEL: +41 44 261 38 47

WWW.BEATRICEROSSI.CH

A1525459

Musig i dr Kerze

**Restaurant Kerze
Schaffhausen**

Musigbeiz Kerze
Stadthausgasse 17
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 97 87

Verschiedene Konzerte und Musikwochen.
Schon 33 Jahre für Sie da – Rolf Könitzer.

A1525593

**Musik
schule**  **SMPV**
Schaffhausen

Jetzt anmelden!

*die Musikschule
in Ihrer Nähe...*

Telefon

052 624 66 60

Mail

musikschule@smpv-schaffhausen.ch

Internet

smpv-schaffhausen.ch/musikschule

Musikschulleiter

Christoph Honegger

Postadresse

Musikschule SMPV Schaffhausen
Emmersbergstrasse 1
8200 Schaffhausen

A1526160

HKB

Hochschule der Künste Bern
hkb.bfh.ch

FH

«NATÜRLICH WEISS ICH UM DEN KAMPF GEGEN DIE ANGST UND DIE ZWEIFEL»

Der Pianist
Florian Favre
spielt in der
Kammgarn ein
Solo-Konzert. Ein
Gespräch über
ihn und sein
Piano.

von Frank Heer



Florian Favre

Herr Favre, haben Sie eigentlich eine Lieblingstaste? Einen Ton auf der Klaviatur, zu dem Sie immer wieder zurückkehren?

Auf meiner neuen Platte «Idantitâ» spiele ich sehr viel in Es-Dur. Aus irgendeinem Grund habe ich gespürt, dass das Es der richtige Grundton ist. Ansonsten gibt es eher Tasten, die ich vermeide. Das wiederum hängt vom Flügel ab.

Welche Hand gehorcht Ihnen besser, die Linke oder die Rechte?

Als Rechtshändler ist es die Rechte. Das wiederum erhöht meine Ansprüche an sie. Die Rechte muss mehr liefern, als die Linke.

Die grosse Pianistin Martha Argerich hatte die Klaviatur des Konzertflügels in ihrer Biografie als Krokodilzähne bezeichnet, die sie beim Gang auf die Bühne im Scheinwerferlicht aufblitzen sieht. Kennen Sie das auch?

Nicht mehr. Natürlich weiss ich um den Kampf gegen die Angst und die Zweifel, aber mittlerweile helfen mir Atemübungen, um die negativen Gedankenschlaufen vor einem Konzert zu stoppen. Ausserdem beruhigt mich die Vorstellung, dass die Musik, die ich spiele, meine eigene ist. Der kompositorische Aspekt war mir immer genauso wichtig, wie das Spiel.

Sie haben kürzlich Ihr zweites Solo-Album «Idantitâ» veröffentlicht. Auch am Schaffhauser Jazzfestival treten Sie ohne Band auf. Sind Sie ein musikalischer Eremit?

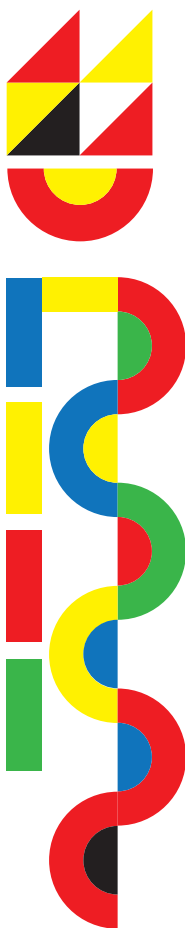
Vielleicht bin ich das durch die Covid-Pandemie geworden... Aber nein, ich liebe es, mit anderen Leuten zusammenzuspielen. Bei «Idantitâ» habe ich mich aber ganz bewusst für den Alleingang entschieden, weil ich mich darauf mit alten Volksliedern aus dem Kanton Freiburg beschäftige. Ich komme aus Montagny-les-Monts und habe diese Chansons quasi under my skin. Wenn ich sie mit meinem Trio gespielt hätte, mit Musikern, die zu dieser Region keinen Bezug haben, hätte das keinen Sinn gemacht. Aber ich finde es auch sonst spannend, alleine auf der Bühne zu sein. Man liefert sich aus, ist quasi nackt. Nicht auf eine voyeuristische Art, sondern indem man seine Verletzlichkeit preisgibt und dem Publikum einen sehr persönlichen Einblick in sein Leben erlaubt.

Setzt das eine grosse Spielsicherheit voraus, um nicht verletzt zu werden?

Ja, aber das heisst nicht, dass man unverwundbar ist, wenn man sein Spiel immer unter Kontrolle hat. Ein Gefühl von Sicherheit ist wichtig, aber man kann auf der Bühne auch viel über sich selbst und über seine Musik lernen, wenn man sich verletztlich fühlt und einem das Selbstvertrauen fehlt, das man gerne hätte.

Ist der Solo-Auftritt vergleichbar mit einem Hochseilakt ohne Netz? Es gibt keine Band, die einen auffangen könnte, wenn man stürzt...

Das hat was, ja. Als ich 2015 mit «Dernière Danse» meine erste Solo-Platte aufgenommen hatte, war es ein wichtiger Lernprozess, damit alleine aufzutreten. Wenn man solo spielt, ist es wichtig, dass man jede Note spürt, damit sie ihre Wirkung auch beim Publikum entfalten kann. Wenn es dir nicht gelingt, die Essenz deiner Musik zu vermitteln, dann bleibt nur die Leere. Du stürzt ab.



Was passiert dann?

Das muss man aushalten können. Daran wächst man.

Spielt man vorsichtiger, wenn man sich auf der Bühne verletztlich fühlt?

Ja, dann spiele ich eher auf sicher. Und wenn ich mich gut fühle, mehr auf Risiko. Im Idealfall entsteht dann dieses Gefühl vom Fliegen.

Wie oft passiert das?

Das kommt immer wieder vor, aber meistens sind es nur kleine Glücksmomente, die ein paar Sekunden dauern. Kurz darauf zerfällt das Gefühl wieder.

Sind diese Sekunden das Beste, was einem auf der Bühne passieren kann?

Ja. Ein ganzes Konzert in diesem Zustand zu spielen, habe ich noch nie geschafft.

Das heisst, es gibt kein perfektes Konzert?

Natürlich gibt es magische Konzerte, bei denen alles stimmt. Aber das ist selten, denn viele Faktoren lassen sich nicht kontrollieren. Manchmal ist das Klavier nicht optimal, manchmal stören Geräusche aus dem Publikum oder die Akustik irritiert.

Was für eine Rolle spielt das Publikum?

Bei Solo-Auftritten achte ich stark auf das Publikum. Es reicht, dass sich jemand räuspert, und der Gedanke geht mir durch den Kopf, dass sich diese Person langweilt. Solo ist man wahnsinnig sensibel auf jedes Geräusch im Raum. Letzte Woche spielte ich ein Konzert, und da war eine demente Frau im Publikum, die alle meine Stücke mitgesungen hat, obwohl sie sie gar nicht kennen konnte. Manchmal sang sie die Melodie voraus und ich dachte, wie ist das nur möglich? Ich versuchte dann, mit meinem Spiel auf sie zu reagieren. Aber das kann einen schon aus dem Konzept bringen.

Wo sind Sie im Kopf, wenn Sie spielen? Ich versuche, gar nicht erst im Kopf zu sein.

Wo denn?

Ich versuche, meine Musik von aussen zu betrachten. Wenn es gut läuft, gibt es Momente, in denen das Unterbewusstsein übernimmt. Oder mein Körper. Weil ich die Musik so verinnerlicht habe, dass ich nicht mehr zu überlegen brauche, welcher Fingersatz, welcher Akkord, welche Melodie als Nächstes kommt. Es passiert einfach.

Ist die freie Improvisation der Traum jedes Jazz-Pianisten? Oder brauchen Sie die Komposition als Gerüst, um auf der Bühne frei zu sein?

Die freie Improvisation macht mir grossen Spass, aber ich mag nun mal das Kompositorische, die Arrangements, die Dramaturgie. Und innerhalb dieser Strukturen gibt es ja auch Türen, die ich öffne, um etwas auszuprobieren. Mir persönlich ist eine gute geschriebene Musik lieber als eine schlechte Improvisation.

Im Jazz steht man der Melodie oft skeptisch gegenüber. Sie haben damit kein Problem.

Nein, denn Melodien sind wie Gedanken: Sie erzählen Geschichten und transportieren Emotionen. Ich mag eine gute Melodie als Ausgangslage für eine Improvisation. Das bedeutet nicht, dass ich mit abstrakter oder dissonanter Musik nichts anfangen kann. Viele Musikerinnen oder Musiker, die ich bewundere, kommen ganz ohne Melodien aus. Aber gerade auf meinem aktuel-

len Album ist das Melodische sehr wichtig. Da beschäftige ich mich mit einfachen Volksliedern wie «Le vieux chalet» oder «Adu mon bi Payi». Oft ist es das Simple, das uns mehr berührt, als das Virtuose, weil es verständlich ist und Platz macht, um atmen zu können. Die Leerstellen bekommen eine Bedeutung.

Da kommt einem Eric Satie in den Sinn. Hatte er einen Einfluss auf Sie?

Ich mag seine Musik sehr, ja, ob er einen Einfluss hatte, weiss ich nicht, wahrscheinlich schon. Auch bei Keith Jarrett bin ich immer dann am meisten beeindruckt, wenn er sein Spiel reduziert, sich auf das Einfache beschränkt. Interessant finde ich es, wenn man es schafft, eine simple Melodie in eine komplexe Sprache zu übersetzen, wie etwa Igor Strawinsky mit «Le sacre du printemps».

Sie haben vorhin erwähnt, wie stark sich äusserliche Parameter auf ein Konzert auswirken können: der Raum, die Akustik, der Flügel, das Publikum. Bei Keith Jarrett waren es lauter Missstände, die zu einem seiner berühmtesten Solo-Auftritte geführt hatten: «The Köln Concert» von 1975.

Da war etwas passiert, was niemand voraussehen konnte. Und rückblickend war eben auch die ganze Story um den Auftritt, den verstimmten Flügel, die technischen Probleme wichtig, damit ein Mythos entstehen konnte: Alles war schlecht, aber Jarrett spielte trotzdem ein einmaliges Konzert! Klar, es gibt tolle Momente auf diesen Aufnahmen, klar, Jarrett ist ein Genie, aber für mich war das «Köln Concert» nie eine Wow-Platte. Andere Solo-Alben von ihm bedeuten mir mehr.

«Pop macht vor, wie man mit etwas Kleinem eine grosse Wirkung erzeugen kann. Im Jazz ist es ja oft so, dass man etwas Komplexes spielt, die Wirkung aber bescheiden bleibt.»

Welche?

Zum Beispiel «Dark Intervals» von 1988. Oder «La Scala» von 1995.

Wie komponieren Sie?

Das ist ganz unterschiedlich. Manchmal fange ich mit einer Präparation des Flügels an...

Das heisst?

Ich lege eine kleine Schachtel mit Heftklammern auf eine bestimmte Stelle im Bassbereich der Saiten. Dadurch bekommen die manipulierten

Töne einen perkussiven Klang. So kann ich mit dem Daumen und dem kleinen Finger der linken Hand einen Beat, mit den anderen Fingern die Basslinie spielen. Dann kommen mit der rechten Hand die Harmonien und die Melodie hinzu... Im Prinzip ist der Prozess vergleichbar mit der Entstehung eines Popsongs.

Sie haben sich ja auch immer wieder mit Pop beschäftigt, haben mit Stephan Eicher und Kutti MC zusammengearbeitet. Was interessiert Sie als Jazzmusiker am Pop?

Pop macht vor, wie man mit etwas Kleinem eine grosse Wirkung erzeugen kann. Im Jazz ist es ja oft so, dass man etwas Komplexes spielt, die Wirkung aber bescheiden bleibt. Ich habe Jazz studiert, und da befasst man sich ständig mit dem Kunstbegriff des Jazz. Ich glaube, meine Ausflüge in den Pop sind eine Reaktion auf diese elitären Vorstellungen. Ich merkte plötzlich, dass auch Pop eine Kunstform ist.

Was war Ihr erstes prägendes musikalisches Erlebnis?

Als Kind war es die Musik meines Elternhauses. Mein Vater hörte viel Jazz-Rock - Chicago oder Blood, Sweat & Tears, meine Mutter mochte Barbara Streisand. Später entdeckte ich Oscar Peterson, Bill Evans, Michel Petrucciani – als ich diese Sachen zum ersten Mal hörte, wusste ich: Das will ich auch!

Wie alt waren Sie da?

13 oder 14...

Wer hat Ihnen das vorgespielt? Ihre Eltern?

Nein, mein Klavierlehrer. Ich hatte anfänglich ausschliesslich klassischen Klavierunterricht. Nach vier Jahren entdeckte ich die Blues-Skala und merkte, was man damit alles anstellen konnte. Ich begann, zu improvisieren und meine eigenen Stücke zu schreiben, was mir mehr Spass machte, als vom Blatt zu lesen. Meiner damaligen Lehrerin fiel das auf, und sie empfahl mir einen Lehrer für Jazz-Piano. Er war es dann auch, der mir Peterson oder Evans vorgespielt hatte. Für mich war das eine Weichenstellung.

Sie haben nebst Jazz-Piano auch Komposition studiert. Wie wichtig ist die klassische Musik für Ihre eigenen Werke?

Enorm wichtig. Von der Klassik kann man viel über Klangfarben, Dynamik, Dramaturgie oder Motiventwicklung lernen. Dieses Wissen spielt im Pop oder im Jazz eine untergeordnete Rolle, aber mir hat es geholfen, ein besserer Interpret zu sein, tiefer in die Musik eintauchen zu können, sie besser zu verstehen.

Unterrichten Sie?

Ja, seit Kurzem. Ich bin Klavierlehrer für Jazz am Konservatorium Montreux. Meine Studenten sind zwischen siebzehn und neun Jahre alt, was ich

sehr spannend finde. Bei diesem Altersspektrum sind die Interessen ganz unterschiedlich. Die jüngeren Schüler sind zum Beispiel weniger offen für Improvisation, während die älteren viel mutiger sind.

«Von der Klassik kann man viel über Klangfarben, Dynamik, Dramaturgie oder Motiventwicklung lernen. Dieses Wissen spielt im Pop oder im Jazz eine untergeordnete Rolle, aber mir hat es geholfen, ein besserer Interpret zu sein, tiefer in die Musik eintauchen zu können, sie besser zu verstehen.»

Was könnte der Grund dafür sein?

Ich weiss es nicht. Für mich war die Improvisation ein Befreiungsschlag. Diese kindliche Entdeckungslust an den Tönen habe ich mir bis heute bewahrt. Aber Improvisation liegt nicht allen. Sie erfordert eine gewisse Lust am Unbekannten. Wenn man ein geschriebenes Stück Musik gut einübt, ist einem die Anerkennung gewiss, bei der Improvisation geht man dagegen das Risiko ein, zu scheitern. Das kann auch Angst machen.

Wie der Sprung ins kalte Wasser?

Genau. Ich war tatsächlich überrascht, dass bei den jungen Schülern die Angst vor diesem Sprung grösser ist, als bei den älteren. Ich sehe es auch als meine Aufgabe als Lehrer, ihnen zu zeigen, dass Improvisation befreien kann. Das Wichtigste ist ja die Frage: Wie halte ich bei den Schülern die Freude an der Musik am Leben?

Für den Saxofonisten Archie Shepp hat der Begriff des Jazz bereits in den Sechzigerjahren seine revolutionäre Kraft verloren, weil er seiner Meinung nach zum Soundtrack der weissen Mittelklasse geworden ist. Was bedeutet Ihnen Jazz?

Jazz ist eine Einstellung. Weniger ein Stil. Das heisst, ich kann mit der Attitude des Jazz auch Popmusik spielen. Oder Klassik. Oder Rock. Im Sinne von: Wie fühle ich mich gerade? Was möchte ich ausdrücken? Jazz ist Freiheit, Spontaneität, Flexibilität, Interaktion. Die Kunst, eine Note tanzen zu lassen, das Unmögliche auszuprobieren, die Suche nach einer eigenen Sprache. Das alles ist für mich Jazz.

FREITAG, 13. MAI

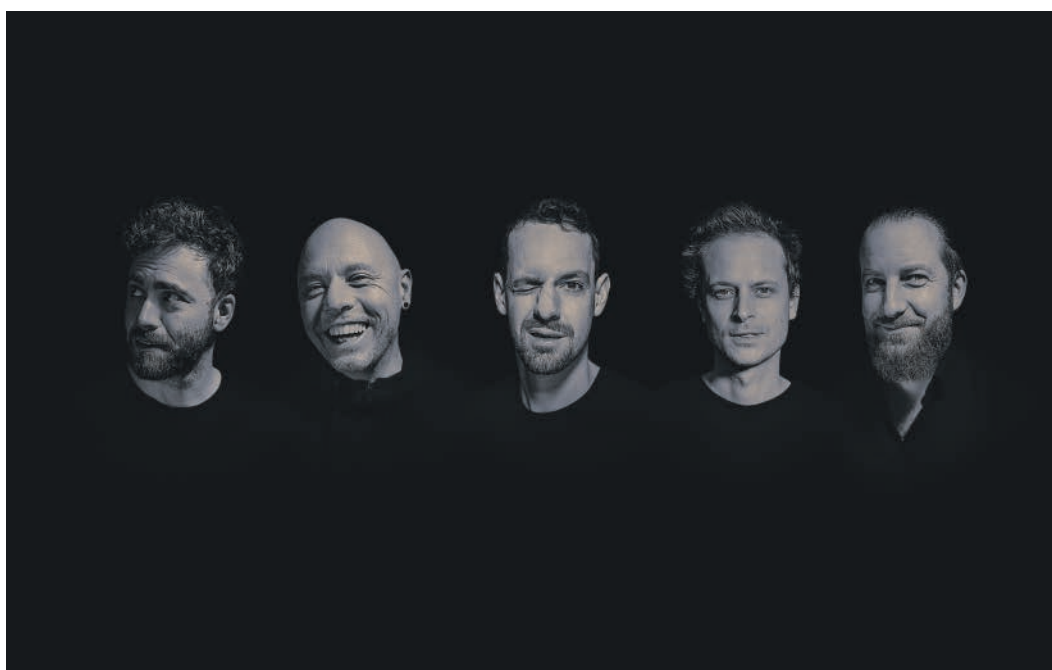
KULTURZENTRUM

KAMMGARN

TÜRÖFFNUNG 19.30 UHR



Andrina Bollinger



This is Pan

20.15 UHR

ANDRINA BOLLINGER TRIO

ANDRINA BOLLINGER VOC, P, G, JULES MARTINET B, ARTHUR HNATEK DR

Manchmal schaut sie aus dem All auf die Erde. Man kennt Andrina Bollinger als Hälfte von JPTR, dem Zürcher Avant-Pop-Duo, das mit Schlagwerk, Stimme und ein bisschen Elektronik intellektuelle Songs zimmert, die unglaublich grooven. Die gleichermassen roh sind und hochartifiziert. Die inhaltlich zwischen Masturbation und Selbstliebe oszillieren. Die sich mit aufwändiger Performance (die beiden sind zusammen ein androgynes, extraterrestrisches Wesen) in ein Gesamtkunstwerk fügen. Bollinger flüstert und summt, sie raunt und schnaubt, sie sei wunderbar «unhelvetisch extrovertiert», meint die Kritik.

Nachdem JPTR vor einigen Jahren am Schaffhauser Jazzfestival das TapTab verzauberte, kommt der Shining Star des Schweizer Jazz Gesangs jetzt mit ihrer Trio-Formation in die Kammgarn. Drei Jahre war die 31-jährige, in Zürich ausgebildete Sängerin solo unterwegs, begleitete sich selber auf Keyboards, Perkussion und Gitarre, feilte an ihrem Songwriting. Nun setzt sie ihre Ideen mit Arthur Hnatek am Schlagzeug und Jules Martinet am Bass um. Das Trio ist eingängiger, songorientierter als JPTR oder Bollingers Performance-Duo Eclecta mit Marena Whitcher. Doch die Abenteuerlust ist auf der Reise zwischen Jazz und der experimentellen Ecke der Popmusik keineswegs abhanden gekommen. Und die Leidenschaft sowieso nicht.

www.andrinabollinger.com

21.15 UHR

THIS IS PAN

MATTHIAS KOHLER AS, COMP, LUKAS THOENI TP, DAVE GISLER G, ANDRÉ POUSAZ B, GREGOR HILBE DR

Bern in the house! Fünf Männer um die 40, im besten Alter also, sind zusammengekommen, um dem Wildschwein zu huldigen. Wobei, zusammengekommen sind sie schon vor Jahren. Der Saxophonist Matthias Kohler hat mit Lukas Thoeni (Trompete), Dave Gisler (Gitarre), André Pousaz (Bass) und Gregor Hilbe (Drums) exzellente Musiker um sich geschart, und lässt ihnen in der Band «This Is Pan» reichlich Auslauf. Für das dritte Album, «Animal Heart» hat sich Kohler alter Kompositionstechniken bedient, Polyphonien aus der Renaissance, Choralgesängen aus dem Barock. Thematisch Inspirieren liess er sich im Tierreich.



Liun + The science Fiction Orchestra

22.15 UHR

LIUN + THE SCIENCE FICTION ORCHESTRA

LUCIA CADOTSCH VOC, WANJA SLAVIN FL, CL, SAX, SYNTH, MAGNUS SCHRIEFL TP, KATI BRIEN FL, CL, AS, FLORIAN TRÜBSBACH FL, CL, TS, JOHANNES LAUER TB, SHANNON BARNET TB, MARK PRINGLE P, MATTHIAS PICHLER B, FABIAN RÖSCH DR

Es begann vor fast 10 Jahren im Brandenburger Wald. Dorthin, in eine abgelegene Hütte, zogen sich die Schweizer Jazz-Sängerin Lucia Cadotsch und der Freiburger Saxophonist und Komponist Wanja Slavin zurück. Sie spazierten, hörten Musik vom Filmkomponisten Ennio Morricone bis zum Rapper Tyler The Creator, und sie tüftelten, komponierten, gingen ihren Visionen nach. Entstanden ist ein musikalisches Labyrinth, schlichte Melodien, die in die Irre führen. Wer Jazz sucht, biegt in den Pop ein;

wer Pop erwartet, findet sich plötzlich in der Avantgarde wieder.

Seit sie sich in die Waldhütte zurückzogen, haben sowohl Slavin als auch Cadotsch einen Echo Jazz erhalten, eine Art deutschen Grammy. Ihr Projekt heisst heute Liun + The Science Fiction Orchestra und ist eine zehnköpfige Formation (als vierköpfige Band konnte man sie 2019 bereits im TapTab erleben), die zeitgeistig urbane Musik macht, mit dunklen, tanzbaren Beats, imposanten Flächen, schillernden, verschachtelten Synthie-Loops. Aber auch mit viel Improvisation. Was einfach wirkt, driftet nie ins Triviale ab. Getragen werden die orchestralen Arrangements von der kühlen, lakonischen Stimme der 38-jährigen Lucia Cadotsch, die in anderen Formationen schon den Folk der Appalachen erkundete. Nun also die Zukunft.

www.thisispan.com

www.luciacadotsch.com

«Handwerklich bescheidenes Machwerk»

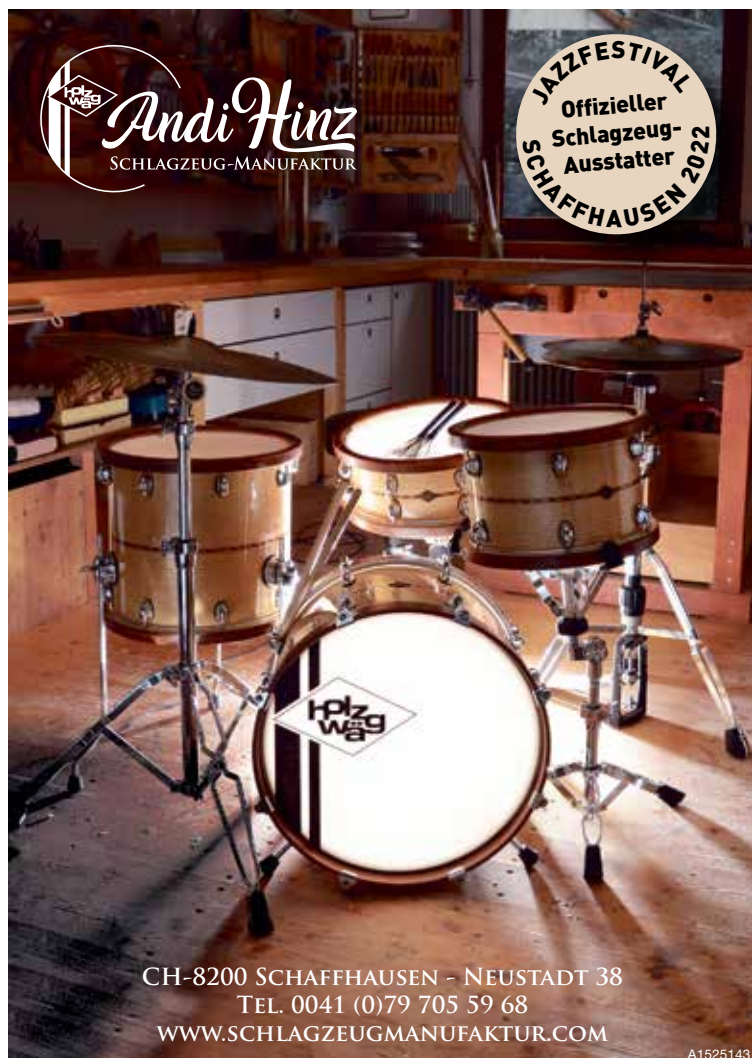
Ewald König

Leserbrief von Nicht-Abonnent

ZUM ABO:
SHAZ.CH

AZ

A1525816



Andi Hinz
SCHLAGZEUG-MANUFAKTUR

CH-8200 SCHAFFHAUSEN - NEUSTADT 38
TEL. 0041 (0)79 705 59 68
WWW.SCHLAGZEUGMANUFAKTUR.COM

A1525143



the bird's eye
jazz club

Kohlenberg 20
4051 Basel
061 263 33 41
office@birdseye.ch
www.birdseye.ch

**Internationaler Jazz –
live in einzigartiger Atmosphäre**

Dienstag bis Samstag ab 20.30 Uhr (Juni/Juli/August
Mittwoch bis Samstag) Eintritt CHF 8–24
Sonntag/Montag geschlossen (ausser Spezial-Konzerte)

A1525458



Feste feiern, wie sie fallen.

Mit einer Sonderbeilage in den
«Schaffhauser Nachrichten».

Erfahren Sie mehr unter
www.shn.ch/sonderbeilage



A1525458

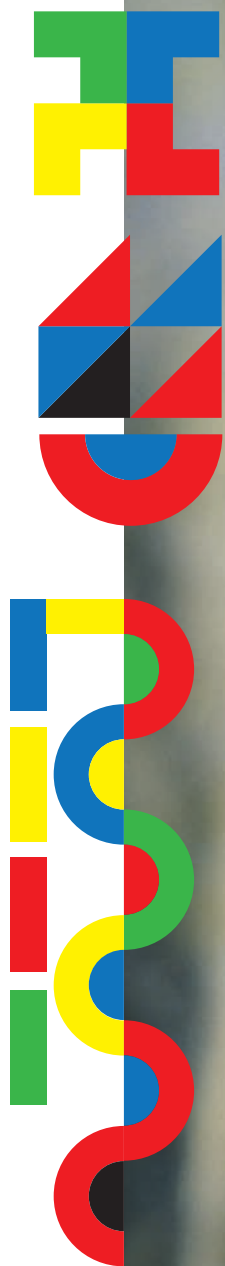
ALLES IST OFFEN

Andrina Bollinger



**Die Sängerin
Andrina Bollinger
hat sich neu
erfunden. Und
mit sich den Jazz.
Treffen mit einer,
an der man nicht
vorbeikommt.**

von Adrian Ackermann



Ganz oben in ihrer Biografie steht ein Versprechen: «Badass». Dieses Wort kennt einige Übersetzungen, aber sie alle gehen in eine Richtung: taff, selbstbewusst, überzeugend.

So hat der renommierte amerikanische Keyboarder und Produzent Snarky Poppy Andrina Bollinger bei einem nicht allzu fernen Aufeinandertreffen bezeichnet, und diese meint: «Das passt ganz gut.»

Dass der Begriff «Badass» ganz gut passe, das sagen auch ganz viele andere, die die Zürcher Musikerin in den letzten Jahren live gehört haben: «Überzeugend», weil sie in erster Linie eine sehr gute Sängerin und Komponistin ist. Selbstbewusst, weil sie bei Auftritten durch eine eindrückliche und einnehmende Bühnenpräsenz besticht, und taff vielleicht, weil sie als junge Frau, die ihren eigenen Weg geht, in der Schweizer Musik- und insbesondere in der Jazzszene wohl noch nicht überall als Selbstverständlichkeit angesehen wird, ja angesehen werden kann.

Als jung und wild wurden Andrina Bollinger und ihre Projekte in der Vergangenheit auch häufig beschrieben. Als junge und wilde Sängerin aus der heutigen «Anything goes»-Generation (St. Galler Tagblatt). Eine, die Grenzen auslotet und übertritt. Dies trifft bestimmt auch heute noch auf sie zu, und doch: Nach Schaffhausen kommt die Künstlerin mit einer neuen Formation und nach einer deutlichen musikalischen und künstlerischen Zäsur.

Bollinger hat sich zuletzt gewandelt; hat sich etwas zurückgezogen, reduziert, fokussiert und nun mit ihrem Trio wieder exponiert.

EIN WENIG MEHR STRUKTUR

Einen guten Teil dieses Wegs hat sie in ihrem Zürcher Atelier zurückgelegt. Mitten in der Stadt, im urbanen Kreis 5, befindet sich wenige Schritte vom Bahnhof Hardbrücke die alte Zentralwäscherei. Ein mehrstöckiges, abgenutztes Gebäude. Bis vor nicht allzu langer Zeit wurde hier Wäsche für Heime und Spitäler gewaschen, geflickt und gebügelt. Heute gehen Kreative ein und aus.

Vor dem Gebäude wird an Fahrrädern gewerkelt, im Parterre haben sich eine Bar und ein Club etabliert und weiter oben breiten sich auf mehreren Stockwerken Ateliers aus: kleine und grössere Kammern, Nischen, Ecken, Gänge – alles scheint bespielt. Irgendwo hinter einer Glas-türe trifft man auf mehrere Kuben. Bau- und farbgleiche Würfel, vielleicht dreimal drei Meter gross. In einem davon sitzt Andrina Bollinger gerade vor ihrem Notebook. Rund um sie allerlei Instrumente und Tontechnik. Der Atelierwürfel ist Bollingers Studio, Bandraum und Büro in einem.

«In der Zeit nach dem Studium habe ich alles ausprobiert, alles gemacht, alles herausgelassen.»

Der Würfel ist praktisch schalldicht. Nichts dringt nach draussen und nichts hinein. Wenn jedoch die Tür offensteht, ist sie mittendrin in der Lebendigkeit eines Gemeinschaftsraums.

«Dieser Ort gibt mir eine gewisse Struktur. Ich komme hierhin, um zu Arbeiten», sagt Bollinger und in ihrer Stimme schwingt das Gefühl mit, angekommen zu sein. Bollinger lässt keine Zweifel daran, dass dies eine notwendige Entwicklung war. Für sie als Musikerin, aber auch für ihre Gesundheit.

VON BADASS BIS BURNOUT

Bollinger ist mit ihren 32 Jahren nach wie vor jung, gleichzeitig ist sie lange etabliert. Ihr bisher wildestes Projekt, das ihr Aufmerksamkeit und eine gewisse Bekanntheit bescherte, war die Band «Eclecta»: Ein Duo mit der Winterthurer Musikerin und Sängerin Marena Whitcher, die sie während des Studiums an der Zürcher Hochschule der Künste kennenlernte. «Eclecta», das sind oder waren zwei virtuose Stimmen, eindrücklich gut arrangierte Popwerke mit einer bereichernden Schrägheit. Dazu wilde Auftritte: verspielt, theatralisch elektronisch, laut und frech. Musik mit Musicalcharakter samt Jazzsequenzen. Die zwei Protagonistinnen balancieren dabei zwischen Popstar-Look und künstlerischer Avantgarde.

«Pushing boundaries» steht dafür bezeichnend in Bollingers Biografie. Grenzen sprengen. Das tat sie zusammen mit Whitcher bei «Eclecta» mit Erfolg. Beide Musikerinnen absolvierten eine «klassische» Jazzausbildung an der Hochschule, warfen danach aber ziemlich vieles wieder über den Haufen – sowohl die Standards als auch das abstrakte Improvisationsspiel des modernen Jazz.

«Eclecta» kratzten gar etwas am Mainstream, schafften es in die Pop- und Jugendsender, gleichzeitig bespielten die beiden jungen Frauen die etablierten Jazzclubs und -festivals. Carine Zuber, einstige Moods-Chefin, kennt und beobachtet beide Künstlerinnen seit Langem. Sie sagt: «Sie sind keine Jazzsängerinnen, sie sind ein Kosmos.» Und in der Presse galten sie als Teil einer «neuen Generation der Unangepassten und Aufmüpfigen.»

«Eclecta» nahm Bollinger ebenso in Anspruch wie «JPTR», ein Kollektiv mit ausgeklügelter Konzeptmusik, das 2016 zusammenfand. Im Zentrum stehen Bollingers Stimme und treibende, elektronische Perkussion. Zum aufwändigen Konzept

der Band gehören auch eine durchdachte Ästhetik und genaues Storytelling: Die Band veröffentlichte etwa ihre ziemlich aufwändigen und opulenten Videoclips nur bei Vollmond.

Viel von «JPTR» passt auch gut in eine rastlose, eskalierende Techno-Nacht. Doch irgendwann wurde das Tempo zu hoch, das Projekt brannte aus. Schlagzeuger Ramón Oliveras sprach in einem Interview von einem Band-Burnout. «JPTR» sei den hohen eigenen Ansprüchen und der intensiven Produktion zum Opfer gefallen.

«Pushing boundaries», Grenzen sprengen. Bis es für Bollinger etwas zu viel wurde. Heute sagt sie: «In der Zeit nach dem Studium habe ich alles ausprobiert, alles gemacht, alles herausgelassen.» Schier unendlich viel Energie habe sie gehabt, zu viel gemacht, zu allem «Ja» gesagt – bis zur Erschöpfung. «Mein Körper hat mir deutlich signalisiert: Ich mach das nicht mehr mit».

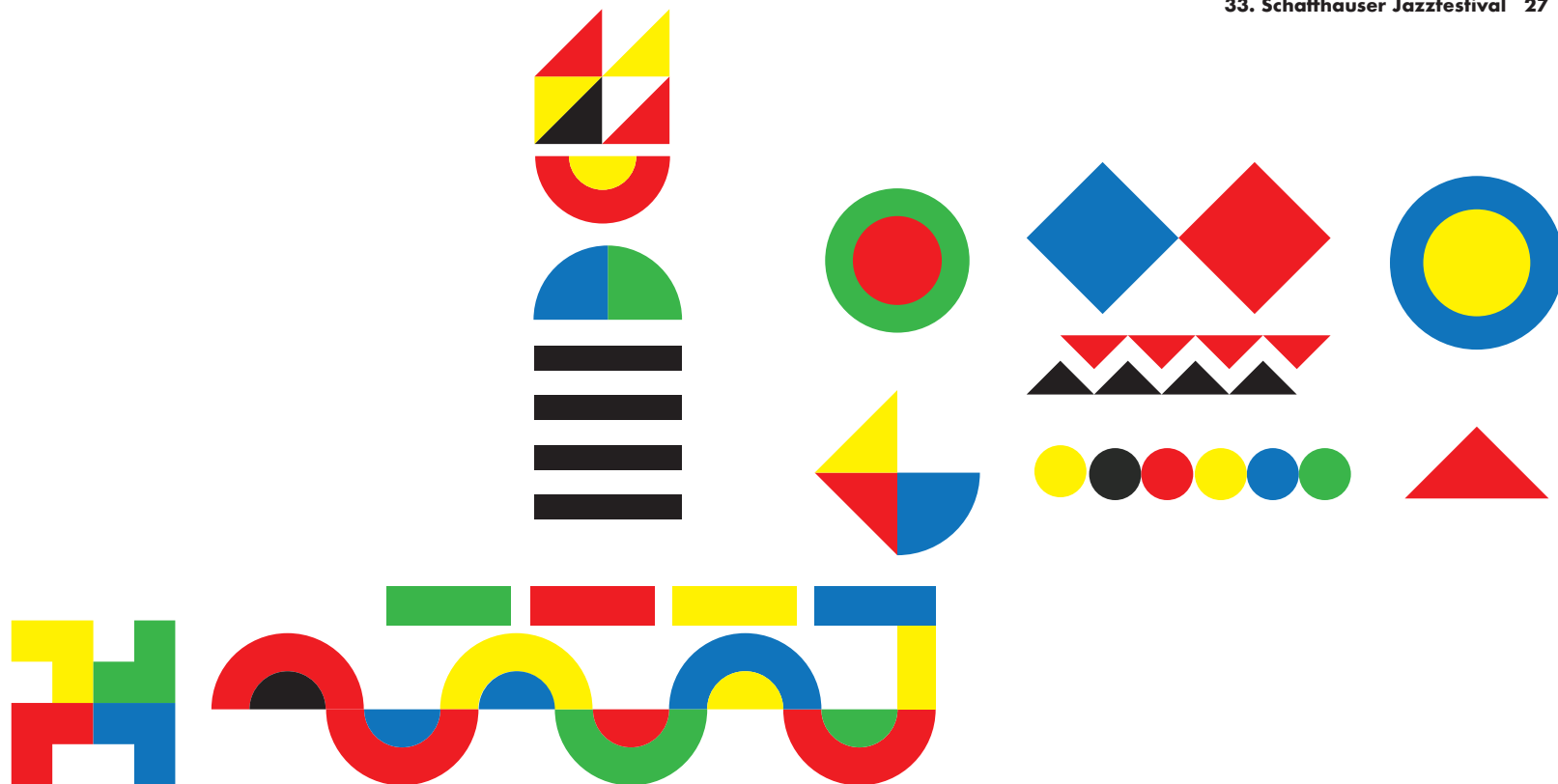
«JPTR» hat sich inzwischen neu gefunden, «Eclecta» hat sich aufgelöst und Andrina Bollinger machte Pause. Sie nahm sich für eine längere Zeit zurück, erzählt davon, wie sie gelernt habe, mit der Selbständigkeit besser umzugehen: «Ich musste lernen, meine Kunst auch als Arbeit zu sehen. Es ist ja schliesslich mein Job.» Und von der Arbeit braucht man Pausen.

Musikalisch bedeutete dies nach den sehr konzeptionellen und komplexen Projekten «Eclecta» und «JPTR» erstmal eine krasse Reduktion. Bollinger probiert sich solo aus. 2020 erscheint der Song «Ship» und der Bruch ist deutlich: Da ist nun plötzlich viel Sanftheit, viel Stille und sensibles Pianospiele – durchtränkt von Melancholie.

MIT MEHR RUHE ZUM «ICH»

«Eclecta», das war ein ausgeklügeltes Konzept, eine grosse Show. Jetzt scheint Bollinger ganz bei sich. «Ich mache heute viel feinere Musik. Vieles davon entstand aus Intuition. Es ging mir auch darum, persönliche Gefühle beim Spiel zuzulassen; diese auch zu zeigen. Gefühle, die wir bei früheren Projekten eher bewusst vermieden haben.» Solo tönt ihre Musik sanft, auch weil Bollinger bewusst ohne Samples spielt: «Für mich die direkteste Art, meine Musik zu vermitteln.»

Im Videoclip zu «Ship» folgt man Bollinger und ihrem Gesang durch ein malerisches, stilles Engadinerdorf. Das passt nicht nur zum neuen Stil, sondern gibt auch Privates preis. In Guarda



und Ardez hat Bollinger Wurzeln: «Ich versuche bewusst, immer wieder hierher zu kommen. In diese Ruhe.»

Ex-Moods Chefin Zuber schwärmt von Bollingers Solo-Auftritten: «Andrina ist natürlich eine wunderbare Sängerin, auch eine gute Songwriterin. Aber das Herausragende bei ihr ist ihre krasse Intensität auf der Bühne. Diese Präsenz. Das ist selten.»

Fast zwei Jahre spielt Bollinger hauptsächlich solo, die Songs aber, die sie schrieb, dachte sie bereits für eine neue Band. Mit Arthur Hnatek am Schlagzeug und Jules Martinet am Bass gewinnen ihre Werke nun auch wieder deutlich an Komplexität und Lautstärke. Es ist immer noch feiner als früher, «aber wir werden laut.

ihre Musik. Ich möchte Stück für Stück eine Präsenz aufbauen.» Das tönt ziemlich durchdacht. Ihre frühe Förderin Zuber sagt: «Auch das ist einer ihrer Stärken. Sie weiss wie man kommuniziert. Sie weiss genau, wohin sie will.»

Eine erste Single des Trios, «Open my gates», ein kraftvolles und zugleich sensibles Stück, ist im Februar erschienen.

HALTUNG UND LUST

Die neuen Stücke von Bollinger sind persönlicher, intimer und emotionaler als die früheren. Vieles wirkt eingängig und harmonisch. Es ist schöne, sorgfältig gemachte Musik. Ist es auch genug Jazz für ein Jazzfestival zur besten Zeit

rinnen wie Yumi Ito, Elina Duni, Marena Whit-cher. «Das Intuitive, die Experimentierlust, die Freude am Ausbrechen geht auf den Jazz zurück. Es geht um die Haltung», sagt Bollinger. Dass der Begriff Jazz sich öffnet, findet sie essentiell. Bollinger mag Assoziationen, enge Definitionen widerstreben ihr. «Wenn du mich jetzt fragst, was ich für Musik mache, muss ich das auch erst überlegen. Ich würde mich nie in erster Linie als Jazzmusikerin bezeichnen. Es ist ein Mix, es darf und muss auch offen bleiben.»

Bollinger ist mitprägend beim Wandel und der neueren Vielfältigkeit des Schweizer Jazz. Deswegen spielt sie auch besonders gern an Orten, die sich auf Neues einlassen. «Das Moods ist immer schön, dann Festivals wie das B-Sides, aber auch in Schaffhausen hat sich programmatisch einiges getan.» Gleichzeitig hadert sie mit der Szene: Da sei doch immer noch einiges verstaubt: «Erst wurde mir bei einer Konzertreihe wieder bewusst: Es gibt da immer noch diese Vorstellung von einem Jazzkonzert in einem Raum voller weisser Menschen. Das geht für mich eigentlich gar nicht mehr.»

«Wenn du mich jetzt fragst, was ich für Musik mache, muss ich das auch erst überlegen. Ich würde mich nie in erster Linie als Jazzmusikerin bezeichnen. Es ist ein Mix, es darf und muss auch offen bleiben.»

Da ist auch Rock.» Es ist Bollingers, wie sie sagt, erstes, ganz eigenes Projekt: «Das bin nun zum ersten Mal zu einhundert Prozent ich. Ich habe die Musik selbst geschrieben, habe sie selbst produziert, auch meine Musiker ausgewählt.»

Vor dem Auftritt am Schaffhauser Jazzfestival wird die noch frische und doch bereits eingespielte Formation rund zehnmal aufgetreten sein. Ein Album ist bereits fertig produziert, erscheint jedoch erst im Herbst: «Die Leute sollen erst mitbekommen: Da ist eine neue Band, das ist

auf der Hauptbühne? Für eine Werkschau des aktuellen Schweizer Jazz bestimmt. Da kommt man am vielfältigen Schaffen von Andrina Bollinger nicht vorbei. Oder wie es Hausi Naef, Gründer des Schaffhauser Jazzfestivals, formuliert: «Ist das noch Jazz? Nun, Jazz macht ja heute niemand mehr. Früher gab es nur Big Bands oder die «moderne» Improvisation. Heute gibt es so viel mehr.»

So viel mehr stilistisch Vielfältiges und Experimentelles, auch von anderen Schweizer Sänge-

Altmodisch sei das und trotzdem überwiegt die Zuversicht – im Wissen, das vieles bereits offener, diverser, auch weiblicher geworden ist. Es gelte das Hörverhalten der Leute ständig herauszufordern, dann komme auch noch mehr Offenheit. Eine grundsätzliche Bereitschaft dafür erwartet sie vom Publikum: «Für ein gutes Konzert brauche ich die Lust der Zuhörerinnen und Zuhörer. Ich muss spüren: Da ist ein Wille, auch Energie zurückzugeben.» Es wäre eine fahrlässige verpasste Chance, es nicht zu versuchen.

SAMSTAG, 14. MAI

KULTURZENTRUM

KAMMGARN

TÜRÖFFNUNG 19.30 UHR



Leipold / Bucher / Lo Bianco



Sarah Chaksad

20.15 UHR

LEIPOLD / BUCHER / LO BIANCO

**SAMUEL LEIPOLD G, JÜRG BUCHER CL,
LUCA LO BIANCO B**

Vielleicht trifft der Begriff «wundersam» die Musik des Gitarristen Samuel Leipold am besten. Als Kind eines Orgelbauers wuchs der Luzerner mit Klassischer Musik auf, er begann, Klavier zu spielen, wechselte mit 15 Jahren zur Gitarre, und der Drang zum Experimentieren brachte ihn zum Jazz. An der Musikhochschule Luzern begann eine Reise zu polytonalen Strukturen, Musik, die in verschiedenen Tonarten gleichzeitig gespielt wird, zu immer neuen Texturen, Mustern, Konzepten.

Leipold, heute 33-jährig, spielte in diversen Formationen, vom Orchester bis zum Solo-Programm, gewann Preise, und forschte weiter, leicht und hell, reduziert und doch vielschichtig – unkalkulierbar. Seine Musik fordert die Höre-

rin, sowas bekomme man selten zu hören, urteilte die internationale Kritik. Leipold mache die manchmal abweisende Welt der Avantgarde auf eine eigentümliche Art zugänglich und gar einladend.

In Schaffhausen spielt er im Trio mit dem sizilianischen Kontrabassisten Luca Lo Bianco und dem Berner Klarinettenisten Jürg Bucher kammermusikalische Stücke, die von Leipolds songhaften bis abstrakten Kompositionen ausgehen – und dann musikalische Bögen spannen. Wer sich traut, auch in Schattierungen Entdeckungen zu machen, ist hier goldrichtig.

www.samuelleipold.com

21.15 UHR

SARAH CHAKSAD LARGE ENSEMBLE

**YUMI ITO VOC, SARAH CHAKSAD AS,
SS, COMP, FABIAN WILLMANN TS, BCL,
CATHERINE DELAUNAY CL, BS, THN,
FERNANDO BROX FL, HILDEGUNN ØISETH
TP, GOAT HN, LUKAS WYSS TB, PACO
ANDREO VTB, SOPHIA NIDECKER TUB,
FABIO GOUVÊA G, JULIA HÜLSMANN P,
DOMINIQUE GIROD B, EVA KLESSE DR**

Die Formation ist schon aufgrund ihrer Grösse eine Erscheinung. Ein Dutzend Musikerinnen und Musiker hat die Basler Saxophonistin, Komponistin und Bandleaderin Sarah Chaksad um sich geschart, Menschen, die sie inspirieren, von Norwegen bis Brasilien, die vocals leiht dem Ensemble die schillernde Stimm-Künstlerin Yumi Ito, die in Schaffhausen vor zwei Jahren bereits mit ihrem eigenen Orchester zu hören war. Frauen, die Jazz-Orchester leiten – nicht gerade ein alltägliches Phänomen. Sarah Chaksad



District Five

aber, die man durchaus auch mit dem Etikett Aufklärerin versehen könnte, verleiht ihrer Arbeit eine erstaunliche Beiläufigkeit. Dabei ist sie eine der gefragtesten und am besten vernetzten Jazzmusikerinnen der Schweiz.

Chaksad widmet sich schon lange dem grossen Musikformat: Big Band, Kammerorchester, Orchester. Sie mag einfache Melodien, darum herum baut sie aufwendige, zeitgenössische Kompositionen, vorbei an den naheliegenden Klischees, wunderbare Starttrampen für die improvisatorische Exkurse der Solistinnen und Solisten. Mit dem Large Ensemble arbeitet Chaksad mutig wie vielleicht noch nie, auf der Bühne tut sich ein Kaleidoskop an Farben und Stimmungen auf.

Wer Big-Band-Jazz à la Count Basie oder Duke Ellington erwartet, wird enttäuscht.

www.sarahchaksad.com

22.15 UHR

DISTRICT FIVE

**TAPIWA SVOSVE AS, SYNTH, VOC,
VOJKO HUTER G, VOC, XAVER RÜEGG B,
PAUL AMERELLER DR**

Es begann in Wohngemeinschaften, bei gemeinsamen Jams an der ZHdK, in den Szene-Schuppen im Zürcher Kreis 5. Während der Bassist Xaver Rüegg früh dem Jazz verfallen war, kam der Schlagzeuger Paul Amareller mehr vom Rock, der Gitarrist Vojko Huter produzierte Hip-Hop, der Saxofonist und Sänger Tapiwa Svosve war fasziniert von Avantgardisten wie Anthony Braxton. Die Jungs, heute allesamt Ende 20, fanden sich – und erfanden eine gemeinsame Sprache.

In der Jazz-Szene, in der sich oft Individualisten immer wieder in anderen Besetzungen zusammenfinden, funktionieren die vier Freunde als Kollektiv, das sich nicht nur mit Musik beschäftigt. Die working band, oder besser «growing

band», wie die NZZ sie nannte, spielte früher wöchentliche Konzerte in den avantgardistischen Off-Spaces der Stadt, ohne jegliche Berührungspunkte zu anderen Kunst- und Kultursparten.

District Five ist pure junge Energie, ~ hypnotische Crossover-Musik. Auf ruhigere Soundscapes folgt furiosere Funk, wuchtiger Rock, da ist Post-Punk und Elektronik. Wobei der Jazz natürlich nicht zu kurz kommt. Vier starke Persönlichkeiten, die offenbar einiges zu sagen haben.

www.districtfive.band

IM BUNKER DER GEDULD- SAMKEIT

District Five

Zuerst die Freundschaft, dann die Musik, so könnte man das Erfolgsgeheimnis von District Five beschreiben. Besuch bei einem Zürcher Jazz-Quartett, das bald für Furore sorgen wird.

von William Stern



Irgendwo da drinnen muss ein Geist sein. Oder der Blitz hat vor Kurzem eingeschlagen. Mit dem Amp von Xaver Rüegg stimmt jedenfalls etwas ganz und gar nicht. Dabei war niemand ausser den vier Musikern im Proberaum. Vojko Huter flucht und macht sich am Verstärker zu schaffen. «There's a ghost in here», flüstert Tapiwa Svosve, bevor er mit der Loop-Anlage geisterhafte Hall-Klänge in den Raum schickt.

Ein Donnerstagmorgen im Februar. Wir befinden uns in einer weitverzweigten Bunkeranlage im Zürcher Kreis 6, ein paar Meter über uns, oberhalb der meterdicken Betondecke, befindet sich ein gehobenes Wohnviertel; der Zürichberg, das Herz des alten Geldadels ist nicht weit. Und hier unten, durch die Betonadern des Bürgertums, zieht nun das Echo von Svosves Geisterbeschwörungen. Neben ihm bereiten sich Paul Amereller (Schlagzeug), Vojko Huter (Gitarre), Tapiwa Svosve (Saxophon) und Xaver Rüegg (Bass) auf ihre Probesession vor.

Eine Stunde zuvor, an der Erdoberfläche. Über diese Band wird gesagt, dass sie es ruhig angeht. Dass ihre Mitglieder sich Zeit lassen mit der Musik, bei der Albumproduktion, darin, grösser und bekannter zu werden. Und beruhigt nimmt man zur Kenntnis, dass es auch an diesem Donnerstagmorgen gemächlich zugeht. Aus dem Treffen um 10 Uhr wird 11 Uhr. Am letzten Abend sei es spät geworden, schreibt Amereller per SMS. Dann trudelt der Drummer ein, Svosve und Rüegg sind schon da, sitzen auf einer Parkbank in der Sonne.

«WIR GEHEN AUCH ZUSAMMEN IN DIE FERIE»

Kennengelernt haben sich die vier Mitt- bis End-20er an der ZHdK: Man beschnupperte sich erst einmal, knüpfte Freundschaften und merkte: Da sind Menschen, die gleich denken, gleich träumen und mit der gleichen Leidenschaft Musik machen. Heute, sieben Jahre später, sind die vier Musiker an der Schwelle zum Durchbruch. Wobei: In der Szene gilt District Five längst als feste Grösse. 2017 gewannen sie den ZKB-Jazzpreis. «Diese Band belebt die Stadt», schrieb die NZZ anlässlich ihres Debütalbums. Und auf der Webseite des Schweizer Veranstalters Diagonales werden sie apostrophiert als «etwas vom Aufregendsten, was die Schweizer Jazzszene momentan zu bieten hat».

Etwas später, blinzelnd, komplettiert Vojko Huter das Quartett, in der Hand einen Instrumentenkoffer. Amereller schlägt vor, einen Kaffee in einem nahen Restaurant zu trinken. Es war eine Love Story, sagt er auf dem Weg zum Café in der Sonne – und es tönt so gar nicht ironisch.

Die Basis für das Vertrauen innerhalb der Band bilde die Freundschaft und nicht die Musik. «Wir verbringen Freizeit miteinander, gehen zusammen in die Ferien, hängen miteinander ab», sagt Svosve. Bis vor Kurzem haben Svosve und Rüegg zusammen gewohnt, ebenso wie Amereller und Huter.

Im ersten Sommer, nachdem sie sich kennengelernt hatten, sind sie fast jeden Tag zusammen in den alten Bandraum an der Kreuzkirche gestiegen. Heute sind alle auch noch in anderen Formationen tätig oder solo, teilweise geben sie noch Musikunterricht. Aber District Five ist der Mittelpunkt ihres Künstlerlebens. Keine Zweck-ehe, kein pragmatischer Verbund, vier Freunde, die eben zufällig auch noch ziemlich meisterhaft ihre Instrumente beherrschen. Und irgendwann sagt jemand diesen schönen Satz: «Wir werden alle zusammen älter.»

ZERREISSPROBE

Der Kellner serviert Kaffee und stellt zwei grosse Stücke Schokoladenkuchen in die Mitte des Tisches. Dann wird über die Stadt geredet, gelästert, der Vibe wird beschwört. Zürich, diese schizoide Stadt, die immer schwankt zwischen dem Anspruch einer Monopole und der Seele eines Krämers. District Five, muss man wissen, ist eine im wahrsten Sinn urbane Band. Der Name geht auf die Bachelorarbeit von Vojko Huter zurück und bezieht sich auf den Zürcher Kreis 5, ein Viertel, das sich seit Jahren in einer Zerreißprobe vom traditionellen Arbeiterquartier zur hochpreisigen Wohn- und Kulturinsel befindet. Von der Zentralwäscherei zum Maag-Music-Hall, vom tamilischen Coiffeur zum kosmopolitischen 25Hours-Hotel. Auch die ZHdK, der Ausbildungsort der vier Musiker, befindet sich hier.

Apropos Zerreißprobe: Eine solche stellt auch der Versuch dar, die Musik von District Five zu beschreiben. Klar, da sind Jazz-Elemente. Aber da ist noch mehr, viel mehr. Postrock, Britpop, elektronische Musik, die auch unter Strobo-Licht in einem Kellerclub um 5 Uhr morgens nicht fehl am Platz wäre. Die Songs sind vielschichtig, waghalsig, von einer umwerfenden, überschäumenden Architektur. Von den mitreissenden, tanzverpflichtenden Titeln «Storyline» und «DRMD», bis zum sphärischen, traumwandlerischen «Polypoly».

Der «Tages-Anzeiger» schrieb im vergangenen Jahr anlässlich des M4Music-Festivals über District Five, sie machten Jazz, «aber sie machen nicht jene wirre und anstrengende Art von Jazz». Das klingt etwas platt, trifft es aber eigentlich ziemlich gut. «Klassische Musik ist alte-weise-



«Wir inspirieren uns ständig gegenseitig, die Texte, die Musik, das passiert alles aus dem Moment heraus. Bei unseren Treffen passiert immer wieder etwas Neues, wie ein Organismus, der sich ständig weiterentwickelt.»

District Five

Männer-Musik», sagt Huter im Gespräch. Und Schlagzeuger Amereller sagte in einem Interview mit «Bolero» vor einigen Jahren: «Wir haben die Tradition ausgeheckt, sind dann aber einen Schritt weitergegangen.» Tatsächlich: District Five hat mit dem eklektischen Stil musikalisches Neuland beschritten. Und irgendwo auf dieser exotischen Inselwelt, in diesem fortgeschrittenen Amalgam aus Kontrabass, Drums, Saxophon, Gitarre und Gesang meint man plötzlich, auch wieder Klassiker wie Primal Scream, Moderat oder Radiohead herauszuhören.

KEIN LEBEN OHNE MUSIK

Unter den Lindenbäumen, bei selbstgedrehten Zigaretten und Schokoladenkuchen, wirds an diesem Vormittag irgendwann politisch. Man springt von Thema zu Thema wie von einem Riff zum nächsten: Wohnungsnot, das Problem des Föderalismus, die verkrusteten Strukturen der Parlamentspolitik. Die Musikszene nehme oftmals gesamtgesellschaftliche Entwicklungen vorweg, sagt Huter. Und bei der von Spotify angeführten Plattform-Ökonomie befinden sich die Künstlerinnen und Künstler am Ende dieser Rechnung. Und doch, trotz aller finanzieller Kompromisse: Ein Leben ohne Musik, heisst es unisono, sei eine schreckliche Vorstellung. Holz alange: Und dann springt Amereller doch tatsächlich auf und umarmt einen Baum, weil da

eben kein anderes Holz da ist, das man abergläubisch beklopfen könnte.

Die Tischplatte bündelt das Licht und wirft es auf Svosves gelbes Hemd. Plötzlich fällt jemandem auf, dass alle Gelb tragen, (ausser Vojko Huter) und flugs erklärt sich die Gruppe zu Postboten. «Wir sind alle Pöstler!» Eine Arbeitsblockade aber kennt diese gelbe Truppe nicht, genauso wenig wie Streiktendenzen. «Wir haben genug Material für mehrere neue Alben gesammelt», sagt Paul Amereller, und etwas erstaunt stellt die Band fest, dass ihre letzte Langspielplatte aus dem Jahr 2018 datiert. Als während der Pandemie reihenweise Konzerte abgesagt wurden, nutzten District Five die frei gewordenen Termine für die Albumproduktion. Im April erscheint das neue Album. Bald geht die Band auf Tour nach Deutschland. Ein paar der neuen Songs müssen noch geprobt werden, also verschiebt man sich von der Gartenbeiz in den Luftschuttkeller.

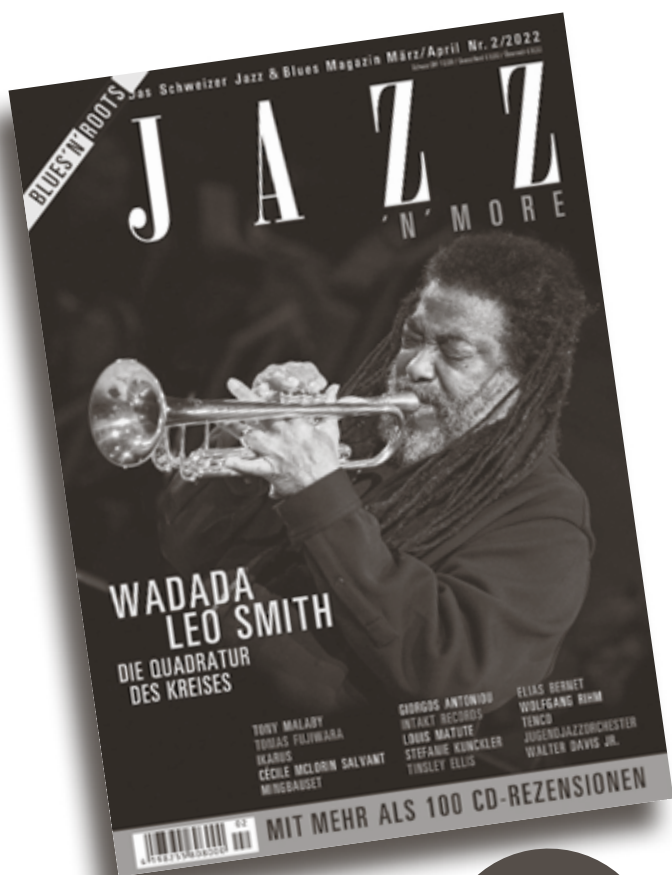
EIN ORGANISMUS UNTER DER ERDE

Während Huter nun also am verfluchten Amp herumschraubt, Svosve zarte Geisterbeschwörungen ins Mikrofon haucht und Amereller die Drums auf ihre Aufgaben vorbereitet, bleibt Zeit, den Blick im Raum umherschweifen zu lassen. Es gibt eine unverkennbare, vielleicht universale Bandraum-Ästhetik. Mal etwas nüchterner, mal

ausufernder, präsentieren sich Proberäume doch fast immer gleich: Ein schwarzes Sofa, ein paar zusammengeramschte Möbel, an der Wand nachlässig gepinnte Zeitungsausschnitte, ein Tableau der scheinbaren Zufälligkeit, gewachsen über die Jahre und mit der Patina von Hunderten Stunden musikalischer Spurensuchen überzogen. Auf dem schwarzen Salontisch liegt neben einer Schachtel Grüntee ein Stapel Bücher, unter anderen von James Baldwin, einem schwarzen Schriftsteller, der sich in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung engagiert hatte. Die Urkunde des ZKB-Jazzpreises steht etwas versteckt hinter Spraydosen und Kaffeebechern auf einem Gestell. Am Boden sorgt El Björn, der mobile Heizstrahler, für etwas Wärme in den Betongemäuern.

Der Beginn der Probe zieht sich hin, es wird geplaudert, geneckt, arrangiert und jemand geht nochmals auf die Toilette. Aber vielleicht stellt sich das dem Beobachter ganz falsch dar: Vielleicht gehören diese scheinbaren Zufälligkeiten, diese von Gesprächsfetzen untermalten Instrumenten-Ertastungen schon längst zur Probe. Wie hatte es vorhin an der Oberfläche geheissen? «Wir inspirieren uns ständig gegenseitig, die Texte, die Musik, das passiert alles aus dem Moment heraus. Bei unseren Treffen passiert immer wieder etwas Neues, wie ein Organismus, der sich ständig weiterentwickelt.»

ABONNIEREN, VERSCHENKEN UND LESEN!



Neu auch als
Digital-Ausgabe
erhältlich

JAZZ'N'MORE erscheint sechs mal im Jahr mit den aktuellsten News, Reviews und Previews, den besten Schweizer und Internationalen Personal-Stories und Interviews, sowie informativen CD-Rezensionen, ausgewählten Konzertiptions, und Fernseh- und Radio-Programmen.

JAZZ'N'MORE GmbH, Birmensdorferstrasse 20, CH-8902 Urdorf
Probenummer und Abos unter redaktion@jazznmore.ch oder www.jazznmore.ch

6 Digital-Ausgaben im Jahr für nur CHF 40.-*/€ 35,00
6 Ausgaben im Jahr für nur CHF 50.-*/€ 38,00**

*Schweiz: exkl. 2,5 % MwSt. inkl. Versandkosten
**Ausland: zzgl. € 5,00 Versandkostenanteil



www.jazznmore.ch/abo



Best Western PLUS®

Hotel Bahnhof

Bahnhofstrasse 46 • CH-8200 Schaffhausen
Tel.: +41 52 630 35 35 • Fax: +41 52 630 35 36
mail@hotelbahnhof.ch • www.hotelbahnhof.ch

A1525358



Wir bewegen die Region

Steinemann

seit 1963.ch



s'Taxi vo de Region

052 643 33 33

A1525460



Gitarren • Banjos • Mandolinen

Beratung, Verkauf und Reparaturservice

Franz Elsener, Unterstadt 27
CH-8201 Schaffhausen
Telefon 052 625 81 11, Telefax 052 624 86 68
www.saitensprung.ch

A1525457

FR. 6. MAI
MYRA MELFORD QUINTET

FR. 20. MAI
**DANIEL ERDMANN'S
«VELVET REVOLUTION»**

FR. 10. JUNI
**SARAH CHAKSAD
ORCHESTRA «TABRIZ»
18 MUSIKER GROSS-
FORMATION**

RESERVIERUNG: karten@jazzclub-singen.de

DO. 23. JUNI
**TOBIAS
HOFFMANN
TRIO**

FR. 1. JULI
**NICOLE JOHÄNNTGEN'S
«HENRY QUARTET»**
FR. 8. JULI
**JAZZCHOR FREIBURG
«INFUSION»**



Alle Konzerte im Kulturzentrum Gems, Mühlenstr. 13, Singen, Beginn 20.30 Uhr
Vorverkauf: Kulturzentrum Gems, Buchhandlung Lesefutter Singen
Reservierung karten@jazzclub-singen.de oder 07731/66557 und 0041/52/7401480
Eintrittspreis für Schüler/Lehrlinge & Studenten Euro 10,-
www.jazzclub-singen.de/ www.facebook.com/jazzclubsingen

A1525655

TAPTAB MUSIKRAUM

«YOUNG GENERATION»

FREITAG + SAMSTAG, 13.+14. MAI

BARBETRIEB 21 UHR

DJ UND LOUNGE AB 24 UHR

In Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Musik zeigt das Schaffhauser Jazzfestival eine Auswahl von Bachelor- und Masterprojekten.



FREITAG, 13. MAI, 22 UHR

CHIARA SCHÖNFELD **«ITAKIRY»**

CHIARA SCHÖNFELD VOC, XAVIER ALMEIDA P, FRANCESCO LOSAVIO B, MARIS EGLI DR

Die Musik des jungen Schweizer Jazz-Quartetts ITAKIRY erzählt eine mystische Geschichte: Aus schummriger Tiefe bahnt sich eine Essenz ihren Weg an die Oberfläche. «Itakiry», der dritte Vorname von Sängerin Chiara Schönfeld, steht für das Wasser, das aus dem Felsen fließt. Mit seidener Stimme führt sie durch ihre Songs, die inspiriert sind von Eindrücken aus der Natur. Obschon gewisse Pop-Einflüsse nicht zu leugnen sind, erklingen sie in unverkennbarer Jazz-Trio-Ästhetik. Xavier Almeida (p), Francesco Losavio (b) und Maris Egli (dr) ergänzen Unausgesprochenes auf subtile Art und Weise oder schaffen Kontraste. Es entstehen intime Klangsphären, in denen Improvisation mit Komposition verschmelzen. ITAKIRY wollen ein musikalisches Momentum kreieren, in dem es erlaubt ist loszulassen und nachzuspüren.

www.chiaraschoenfeld.com/itakiry

FREITAG, 13. MAI, 23 UHR

RUFUS D

DOMINIK ZÄCH GIT, LINUS MEIER B, BALZ MUHEIM DR

Rufus D spielen hier im Rahmen der «Young Generation»-Reihe am Schaffhauser Jazzfestival, dabei können Dominik Zäch, Balz Muheim und Linus Meier bereits auf eine ansehnliche Bandgeschichte zurückblicken. Zusammengebracht durch ihre gemeinsame Liebe für Dub und Reggae, haben sie sich an zahlreichen Konzerten ein treues Publikum erspielt. Während der Pandemie zogen sich die drei Musiker in den Bandraum zurück, um an neuer Musik zu arbeiten, an neuen Stimmungen, Songs, Grooves, Melodien und Sounds zu feilen, welche sich immer weiter vom Dub und Reggae entfernten. Rufus D vereinen Komposition und Improvisation, mal ist es Jazz, mal Post-Rock, mal Dub/ Electronica.

www.rufusd.ch

SAMSTAG, 14. MAI, 22 UHR

LYFT TRIO

MARIO CASTELBERG GIT, COMP, JOEL BANZ B, JANIC HALLER DR

Willkommen in Mario Castelbergs Reisetagebuch. Das Programm «Weit», das der junge Gitarrist mit Joel Banz (eb) und Janic Haller (dr) ausgetüftelt hat, nimmt uns mit über die Alpen nach Norditalien, in den Dschungel Malaysias oder auch mal auf seine Terrasse in Luzern. Vor allem aber nimmt er uns mit in sein Innenleben. Janic Haller übersetzt mit seinem Schlagzeug die Komposition und das melodiose Gitarrenspiel in überraschende Dynamik, erzeugt Grooves und Komplexität, getragen und kontrapunktiert werden die Geschichten und Arrangements durch das aufmerksame und sensible Bassspiel von Joel Banz.

Beim Lyft Trio findet man die Freiheit des Jazz und die Atmosphäre und das Songdienliche der Americana, kombiniert mit Elementen von Psychedelic Rock und Dark Ambient.

www.lyfttrio.ch

SORELL HOTEL RÜDEN

FREITAG + SAMSTAG, 13.+14. MAI

TÜRÖFFNUNG

19.30 UHR



SAMSTAG, 14. MAI, 23 UHR

MAURICE STORRER QUARTETT

**MAURICE STORRER S, JAKOB REITINGER
P, MARIUS SOMMER B, AARON
LEUTENEGGER, DR**

Der Schaffhauser Saxofonist Maurice Storrer studiert an der HSLU-Musik in Luzern und kehrt im Rahmen der «Young Generation»-Reihe im TapTab Musikraum zum ersten Mal mit einer eigenen Band nach Schaffhausen zurück. Das Quartett knüpft an die Ästhetik des traditionellen Jazz der 50er- und 60er-Jahre an. Mit Einflüssen von Swing, Cool Jazz und Hardbop lässt die Band die Musik der damaligen Zeit neu aufleben. Untermalt vom farbigen Harmoniereichtum des klassischen Jazz entsteht eine abwechslungsreiche, energiegeladene Musik, die zum Träumen, Denken und Mitschnipsen einlädt.

@mauricestorrer

FREITAG + SAMSTAG, 13. + 14. MAI, 20.30 UHR

NICULIN JANETT

**NICULIN JANETT AS, COMP, ANDREAS
GABRIEL VL, FLURINA SAROTT VL,
DOMINIQUE POLICH VA, CRISTINA JANETT
VC, LUKAS TRAXEL B**

Die Janetts sind eine Unterengadiner Musikerdynastie, der Volksmusik tief verbunden. Der Spross Niculin, heute 32-jährig, ist da keine Ausnahme, doch sein Saxofon führte ihn schon früh in die unendlichen Weiten des Jazz. Aufmerksamkeit erhielt er spätestens, als er mit dem Niculin Janett Quartet feat. Rich Perry ein Album einspielte und durch die Schweiz tourte. Der amerikanische Tenorsaxofonist Perry ist seit der Jugend eines von Janetts grossen Vorbildern. 2011 lernten sie sich in New York kennen, vier Jahre später sagte Perry, mit Niculin zu spielen und aufzunehmen, sei das Highlight seines Sommers gewesen.

Für sein Quartett schreibt Janett Stücke in der Tradition von Bebop und Cool Jazz, spielt in mehreren Projekten mit dem Schaffhauser Pianisten Joscha Schraff, interpretiert das American Songbook im Duo The Sad Pumpkins betont unterkühlt und mit einer guten Portion Humor. Doch auch das Engadin und sein Liedgut lassen den Spross der Janetts nicht los. Nun hat er für das Niculin Janett Ensemble in einer neunteiligen Suite folkloristische Melodien mit Rhythmen aus dem Jazz verwoben, mit klassischen Harmonien unterlegt und die Klangwelt des klassischen Streichquartetts mit Jazz-Saxofon und Kontrabass ergänzt, am Mikrofon steht Schwester Cristina. «Rêveries Dansantes» ist frohlockend melancholische Musik.

www.niculinjanett.ch

Unser Hipster.

Bild: Museum zu Allerheiligen

5 Wochen
testen ab
20 Franken

Unsere Sicht auf die Welt.

Die spannendsten Seiten der Region. Seit 1861.



www.shn.ch/abo

STEIN AM RHEIN

SONNTAG, 8. MAI AB 13.30

AUFTAKT

11. BIS 14. MAI, 17 UHR

KLANGWANDERUNGEN

Zum Auftakt des diesjährigen Festivals wird flaniert. Einerseits durch die Gassen und über die Plätze von Stein am Rhein, von Konzert zu Konzert. Andererseits über stilistische Barrieren und Genre Grenzen hinweg. Der Jazz soll für einmal zu den Menschen kommen, die es vielleicht nicht automatisch zum Jazz hinzieht.



Festival-Auftakt in Stein am Rhein Sonntag, 8. Mai

**13.30 – 19 Uhr an verschiedenen
Orten in Stein am Rhein**

Meeting-Point am Bürgerasyl, Oberstadt 3, Stein am Rhein. Der Eintritt zu allen Konzerten ist frei.

13.30 – 16.30 Uhr **5 Bands an diversen Orten in der Stadt** **Info: Meetingpoint**

Die Jodlerin und Prix-Walo-Gewinnerin Nadja Räss war die erste Jodel-Dozentin der Welt. Zusammen mit dem Schwyzerörgeli-Virtuosen Markus Flückiger erkundet sie die Grenzen der Volksmusik.

Duo Flückiger – Räss

Markus Flückiger Schwyzerörgeli,
Nadja Räss Jodel

Der Gitarrist und Grunge-Jazzler Roman Nowka dreht zusammen mit dem Bassisten Simon Gerber und Lionel Friedli an den Drums Mani Matters Liedgut durch den Wolf – ohne die Achtung vor dem Poeten zu verlieren.

Roman Nowka's Hot 3 «Mani Matter»

Roman Nowka g, Simon Gerber b,
Lionel Friedl dr

Die Band Henry der Saxophonistin Nicole Johännngen spielt feinsten Funky-Groove-Brass-New-Orleans-Jazz, einfach und ehrlich, zum Wippen und Tanzen.

Nicole Johännngen Henry

Nicole Johännngen s, Lukas Wyss tb, Victor Hege sph, Matthias Fuchsle dr

Die Schaffhauser Urgewalt Kornelia Bruggmann tritt mit ihrer klassisch geschulten Stimme in einen Dialog mit der elektronischen Musikerin Joana Aderi. Töne entwickeln sich, werden unterbrochen, wandeln sich und vergehen.

grenzgänger:innen

Kornelia Bruggmann voc, perf.,
Joana Aderi elect., perf.

Das Quartett um den Saxofon-Tüftler Elio Amberg reist mit einem selbstgebauten musikalischen Flipperkasten an. Von der Hörschaft bedient, gibt er Spielanweisungen; Freejazz plus Spielspass.

Lienert / Amberg / Arnold / Hänni

Elio Amberg ts, Noah Arnold as,
Urban Lienert b, Mario Hänni dr

Der legendäre Plakatkünstler Niklaus Troxler klebt zu den Klängen der Saxofonisten Sebastian Strinning und Lino Blöchliger ein Tape-Bild.

16.30 Uhr Klostertrotte **«Sankt Georgen»**

Niklaus Troxler / Sebastian Strinning / Lino Blöchliger

Niklaus Troxler Tape Performance, Sebastian Strinning bcl, ts, Lino Blöchliger as

Der Schaffhauser Pianist Thomas Silvestri interpretiert im Quintett Balzan Silvestri Choice Rock- und Popsongs der 60er- bis 80er-Jahre aus zeitgenössischer Jazzsicht. Eine CD-Taufe.

18 Uhr Bürgerasyl, Oberstadt 3, Stein am Rhein

Balzan Silvestri Choice (CD-Taufe)

Barbara Balzan voc, comp, Thomas Silvestri piano, comp, Michael Gassmann tp, flh, Patrick Sommer b, Tony Renold dr

**Und viele werden sich nach diesem
fulminanten Auftakt wohl fragen:
War das jetzt wirklich dieser Jazz?**

Klangwanderungen in Stein am Rhein mit Andres Bosshard

Der «Klanggärtner» Andres Bosshard lädt zum Hörspaziergang, zum Entdecken des «everyday sounds of Stein am Rhein», den wir meist unbeachtet tagaus tagein gemeinsam spielen.

Mittwoch, 11. Mai – Samstag, 14. Mai jeweils 17 Uhr

Dauer 1 Stunde (Eintritt frei)

Start: Meeting-Point am Bürgerasyl, Oberstadt 3, Stein am Rhein

Anmeldung:

info@jazzfestival.ch

steinamrhein@schaffhauserland.ch

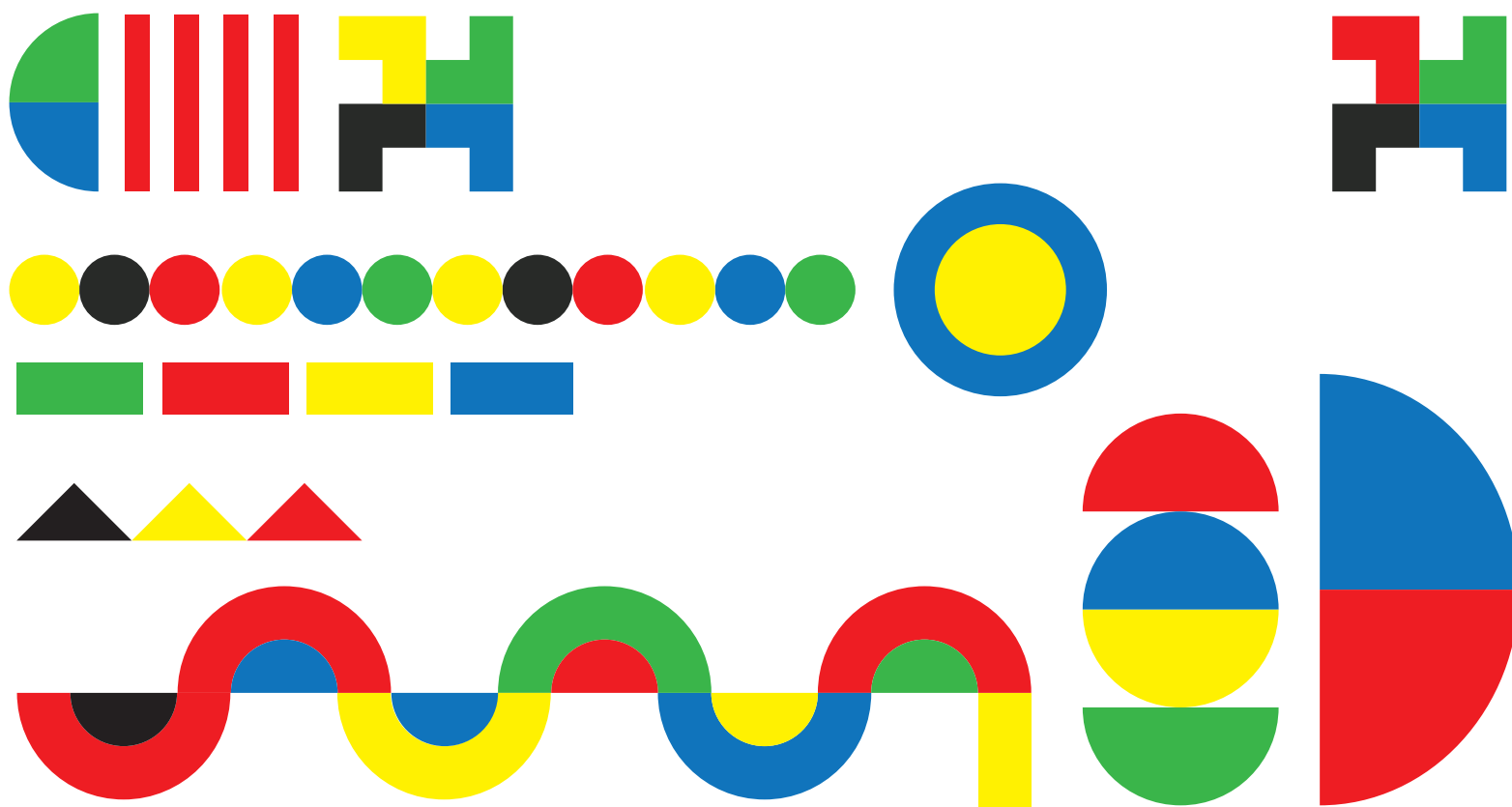
Tourismus Stein am Rhein, Oberstadt 3

+41 52 632 40 32

Ermöglicht durch:

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG

19. SCHAFFHAUSER JAZZGESPRÄCHE 2022



16.30 UHR IDENTITÄT

WIE VERORTEN SICH SCHWEIZER MUSIKERINNEN UND MUSIKER UND WO SIND IHRE ANKNÜPFUNGSPUNKTE?

mit Joana Maria Aderi, Yumi Ito und Niculin Janett

Gesprächsleitung: Etrit Hasler

IDENTITÄT

An den Jazzgesprächen wird ein grosses Reizwort der aktuellen Debatte abgeklopft.

Im Rahmen einer lockeren Runde mit aktiven Musikerinnen und Musikern der jüngeren und mittleren Generation wird der Begriff «Identität» aus einer persönlichen Perspektive heraus untersucht.

Wie hängen persönliche, gesellschaftliche und künstlerische Identität zusammen? Wie ist der Bezug zum Begriff «Jazz» und zu dessen Geschichte? Welches sind die wichtigen gesellschaftlichen, politischen und persönlichen Anknüpfungspunkte der Protagonistinnen und Protagonisten verschiedener Szenen?

Nicht zuletzt soll auch die Frage der «kulturellen Aneignung» diskutiert werden.

18 UHR DER GENERATIONENWECHSEL

IN BEDEUTENDEN INSTITUTIONEN DER EUROPÄISCHEN JAZZSZENE.

mit Nadin Deventer (Künstlerische Leiterin Jazzfest Berlin) und Niklaus Troxler (Grafiker, Gründer Jazzfestival Willisau)

Gesprächsleitung: Patrik Landolt

GENERATIONENWECHSEL

Ein zweiter Programmpunkt ist die Funktionsweise von wichtigen Institutionen im Jazz: Festivals, Labels, aber auch Ausbildungsstätten und Förderstellen. Ausgangspunkt ist die Pionierarbeit der Gründergeneration im Schweizer Jazz. Dabei gehen die Gesprächsteilnehmer der Frage nach, wie Kontinuität im prekären Umfeld des Jazz ermöglicht werden kann und wo Erneuerung Not tut.

Hängen die Institutionen an Gründungspersönlichkeiten, deren Ausstrahlung und Netzwerk, oder sind die Strukturen stark genug, um ohne die tragenden Persönlichkeiten zu überleben? Hat das Einzelkämpfertum im 21. Jahrhundert ausgedient?

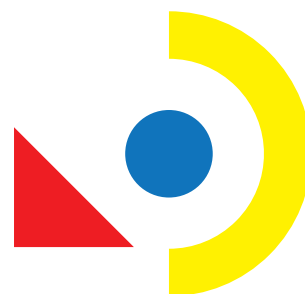
Zur Sprache kommen sollen auch die Arbeitsbedingungen von Personen, die institutionelle Arbeit verrichten, und wie sie sich auf das musikalische Leben auswirken.



Kuratorium

Anja Illmaier wohnt in Winterthur und arbeitet bei Intakt Records und für das Festival Taktlos in Zürich.

Matthias Spillmann ist als Trompeter und Komponist international tätig. Er lebt in Zürich und doziert an der Hochschule Luzern. Beide waren langjährige Vorstandsmitglieder beim Schweizer Musik Syndikat, später Sonart – Musikschaaffende Schweiz.



JAZZSCHMAZZ

Peter Margasak
(Übersetzung: Christoph Wagner)

Potter Stewart, Richter am amerikanischen Supreme Court, war 1964 mit einem Fall von «Obszönität» befasst. Er verzichtete auf eine Definition des Begriffs, indem er feststellte: «Ich weiss, was es ist, wenn ich es sehe.»

Nächstes Jahr können wir den hundertsten Geburtstag der ersten Plattenaufnahme von King Oliver feiern, einem Trompeter aus New Orleans, in dessen Band Louis Armstrong spielte. Wenn wir dessen Musik hören, wissen wir sofort, dass es Jazz ist.

Nur wenige musikalische Stile haben sich so stetig und rasch entwickelt wie die Musik, die vor 100 Jahren Jazz getauft wurde. Doch gibt es hier inzwischen ein Problem: Wenn man heute einem Teenager King Olivers «Riverside Blues» vorspielen würde und danach, sagen wir, eine Aufnahme von Shabaka Hutchings' «Sons of Kemet» – würde er noch irgendeine Verbindung zwischen diesen beiden Titeln herstellen?

Dennoch benutzen Journalist*innen, Kurator*innen und Labels weiterhin gerne den Terminus Jazz, wogegen viele Musiker*innen aus dieser Tradition ihn ablehnen. 2022 umfasst der Begriff Jazz theoretisch so viele verschiedene Strömungen und musikalische Ansätze, dass er nahezu nichtssagend geworden ist, wobei sich die ganze Widersprüchlichkeit dadurch offen-

bart, dass ich über die Sinnentleerung des Wortes Jazz für ein Jazzfestival schreibe.

Die Sprachverwirrung macht sowohl die Nutzlosigkeit des Begriffs deutlich als auch seine ausufernde Vieldeutigkeit. Jazz wird nicht mehr länger als etwas Geschmackloses verunglimpft, obwohl er in manchen Fällen als rassistischer Code fungiert: Egal wie elaboriert, durchdacht, komplex oder ausgeklügelt die Musik auch sein mag, wenn man sie «Jazz» nennt, grenzt man sie aus der dominanten europäischen Kunstmusik aus.

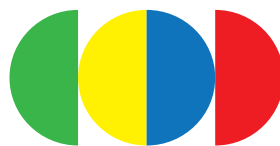
Für mich bildet die Improvisation die Grundlage des Jazz. Das bedeutet nicht, dass die Musiker*innen bloss aus der Hüfte schiessen – im Gegenteil: Jahre des Studiums, des Übens und verfeinerten Hörens sind nötig, um ein guter Improvisator/eine gute Improvisatorin zu werden. Dass die Musik aus dem Augenblick entsteht, wird allerdings von der zeitgenössischen Kunstmusik als Argument verwendet, die Jazzmusiker*innen aus ihren Kreisen fernzuhalten. Allerdings verändert sich da gerade einiges, wenn auch nur langsam. Künstler wie Roscoe Mitchell, Anthony Braxton, Tyshawn Sorey und besonders George Lewis haben unermüdlich daran gearbeitet, die Mauern einzureissen, was bis heute ein Kampf geblieben ist. 2011 schrieb der Trompeter Nicholas Payton einen Essay mit dem Titel «On Why Jazz Isn't Cool Anymore», in welchem er die These vertritt, dass der Jazz 1959 verstarb. Er plädiert dafür, stattdessen den

Begriff Black American Music (#BAM) zu verwenden, was allerdings einen beträchtlichen Teil an Musik, die in der Improvisation wurzelt, ausschliessen würde, sogar solche, die ganz eindeutig aus der Tradition der Black American Music stammt.

Letztendlich ist Jazz nur ein Wort, eine zunehmend unbeholfene Art, etwas Ordnung in eine Kunstform zu bringen, die – wo sie am aufregendsten ist – jegliche Beschränkung ablehnt. Die Institutionalisierung der Jazzausbildung hat Tausende exzellenter Musiker*innen hervorgebracht, die eine Richtung des Jazz spielen, die in den 1950er- und 60er-Jahren am populärsten war und, was Virtuosität und Könnerschaft angeht, im Wesentlichen eine hermetische Übung ist, abgeschottet von der Welt um uns herum. Hingegen verlassen sich Musiker*innen wie Anna Webber (Saxofon), Petter Eldh (Bass) oder Mary Halvorson (Gitarre) mehr auf ihre Instinkte und ihr Gespür, indem sie neue Kombinationen und Herangehensweisen entwickeln, die aus der Improvisation erwachsen, aber trotzdem offen sind für jede Art von Stilrichtungen, die auf sie inspirierend wirken.

Ob wir etwas noch Jazz nennen oder nicht, spielt letztlich keine Rolle, wenn Musiker ihrem eigenen Kompass folgen. Die aufregendsten und beständigsten unter ihnen streiten sich sowieso nicht um Kategorien oder Orthodoxien. Viel lohnender ist es, einfach in die Musik einzutauchen und sich in ihr zu verlieren.

KEINE ANGST VOR DEM LEEREN BLATT



Niklaus Troxler, als Plakatkünstler ebenso bekannt wie als Jazz-Impresario, gestaltet dieses Jahr für das Schaffhauser Jazzfestival. Egal ob in der Musik oder in der Grafik: Troxler sucht das Original.

von Nora Leutert

Es gibt diesen einfachen Moment, in dem man Niklaus Troxlers Genialität erkennt. «Vertrau nicht in die Erfahrung. Alles, was du weisst, musst du auch wieder vergessen können», sagt er mit ernstem Blick über seinen Esszimmertisch hinweg. Die Worte würde man vielleicht eher einem Film-Ganoven denn einem Grafiker zuschreiben – die Kompromisslosigkeit aber bleibt dieselbe. «Ich habe ja hunderte von Plakaten gestaltet», sagt Troxler. «Irgendwann habe ich gemerkt: Das Schwierige ist, den Kopf zu leeren und alles zu vergessen, was ich schon gemacht habe. Ein leeres Blatt muss ein leeres Blatt bleiben.»

Und wie so oft, wenn man die Genialität anderer Leute erkennt, ist dies auch der Moment, wo man sich selbst ertappt fühlt: Man muss alles vergessen, was man über Niklaus Troxler zu wissen glaubt.

Als «knorrig» wurde Niklaus «Knox» Troxler schon beschrieben, als «leicht bäurisch» (Tagesanzeiger). Als «bodenständig» kann man das wohl zusammenfassen. Aber Bodenständigkeit erklärt noch lange nicht, was der gelernte Schriftsetzer, als Sohn eines Autolackierers mit sechs Geschwistern im Luzerner Hinterland aufgewachsen, an sich hat, das nicht nur ihn weltberühmt machte – sondern auch sein Heimatstädtchen.

Niklaus Troxler kam 1947 in Willisau zur Welt und ist der vermutlich bekannteste lebende Plakatgestalter der Schweiz. Seine Plakate hängen in den bedeutendsten Museen und Designsammlungen rund um den Globus. Bis 2013 war Troxler Professor für Kommunikationsdesign an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart.

Zugleich ist er einer der grossen Impresarios der Schweizer Jazzwelt. Man kann nicht über den Grafiker Troxler sprechen, ohne über den Jazz zu reden. Ab 1966 veranstaltet er in seiner Kleinstadt Konzerte und ab 1975 das Jazz Festival Willisau, welches einer der weltweit wichtigsten Orte des zeitgenössischen Jazz wurde. Oder wie der Pianist Keith Jarrett sagte: «One of the best places for music in the world.»

Das Jazz Festival Willisau und Troxlers Erfolg als Grafiker gehen Hand in Hand. Niklaus Troxler hat sich über einen Nebenweg selbst berühmt gemacht. Ein Geniestreich oder glückliche Umstände?

Das «Wunder von Willisau», das ist jedenfalls ein bisschen auch die Person Niklaus Troxler selbst. Er steht hinter allem – wie eine holzschnittartige Gestalt, die man ergründen möchte.

CLASH IN DER PROVINZ

Der Zug schiebt sich an lieblich verschneiten Hügeln vorbei, zwischen denen Bauernhöfe und Scheunen schlummern. Die Neugier eilt voraus. Ich reise an diesem sonnigen Februarmorgen mit einem Kopf voller Bilder nach Willisau. Und diese wilden, ungeordneten Bilder sollten doch irgendwie mit der Idylle da draussen zusammenpassen.

Clash, Clash in der Provinz, denke ich, wie ich der Willisauer Bahnhofstrasse entlang gehe. Links und rechts stehen gemütliche, grosszügige alte Einfamilienhäuser, hinter einem hölzernen Gartenzaun blühen die Schneeglöckchen. Diese Idylle muss es gewaltig durchgerüttelt haben, als sich hier vor 50 Jahren die internationale Jazz-Szene zu einem brodelnden, brütenden Tiegel zusammenzog und der revolutionäre 68er-Geist in das Kleinstädtchen überschwappte. Das hat

bestimmt Widerstand bei den rechtschaffenen Willisauer Bürgern und Bürgerinnen ausgelöst, denke ich und kann nicht anders, als mir dieses Bild, diese Konfliktgeschichte auszumalen. Ich klinge an der Tür von Niklaus und Ems Troxler, und als ich das Haus zwei Stunden später wieder verlasse, ist das vielleicht Wichtigste, was mich umtreibt: dass man sich von Denkgewohnheiten befreien sollte.

Niklaus Troxler scheint an diesem Morgen nicht zu sonderlichen Spässen aufgelegt zu sein, so der erste Eindruck. Er scheint schnell ein wenig irritiert zu reagieren. Dabei möchte man doch, dass er von früher erzählt. Denn eins scheint klar: Will man Niklaus Troxler verstehen, muss man auch Willisau verstehen. Wie brachte Troxler dieses Wunder zustande? Es habe sich halt ergeben, es habe ihn interessiert, ihm Spass gemacht, meint Troxler. Alles Learning by doing. Die Künstlerinnen und Künstler habe er, der junge Musikfreak, früher direkt angesprochen nach den Bühnenauftritten und sie gefragt, ob sie nach Willisau kommen würden.

Aber bald zeigt sich im Gespräch, was neben seinem Geschick und glücklichen Händchen auch eine Rolle gespielt haben dürfte: Niklaus Troxler ist unglaublich begeisterungsfähig. Fähig, sich begeistern zu lassen; fähig, andere zu begeistern. Sein ernster, leicht irritierter Blick wandelt sich in Sekundenschnelle in pure Fröhlichkeit. Bereits blättert er in einem Buch über das Jazz Festival Willisau und taucht in Erinnerungen ein. Er schlägt eine Seite mit einem Foto von jungen Menschen auf, die vor ihren Zelten im Kreis auf einem Perserteppich sitzen, rauchen und musizieren. «Das sagt alles aus!», ruft Troxler.

Die weltbekannten Musiker, die Troxler für Willisau engagieren konnte, hatten damals Kohorten junger Musikkonsumenten in vollgestopften Autos aus der ganzen Schweiz, aus Frankreich und dem Süddeutschen Raum angezogen, die etwas anderes hören wollten, als das, was am Radio gespielt wurde. Dieses Andere, alles, was alternativ und avantgardistisch war, bezeichnete man damals als Free Jazz. Troxler schuf im Luzerner Hinterland ein Mekka für diese freien Formen.

WILLISAUER GEWESEN UND GEBLIEBEN

Revolutionär sei es gewesen, stimmt Troxler zu. Aber das Bild der konservativen Willisauer Bevölkerung berichtigt er. Und das ist, wie es scheint, ein Teil seines Wegs: Dass es ihm immer gelang, alle einzubinden – alle zu begeistern. «Man hat mich oft gefragt, ob wir keine Probleme hier hinten hätten», erzählt Troxler, auf die Akzeptanz in der Bevölkerung anspielend. «Ich sagte nein, eigentlich haben wir keine Probleme.» Die Jazzkonzerte und das Festival hatten bei den Willisauerinnen und Willisauern zum

allgemeinen Erstaunen schon früh so etwas wie Lokalstolz hervorgerufen – das schreibt auch der Journalist Meinrad Buholzer in seinem Buch über den Jazz in Willisau (2004).

Die Leute seien aus Gwunder gekommen, erzählt Troxler heute. Und seine Frau Ems, die im Gespräch kurz dazukommt und grüsst, und ohne die das Jazzfestival niemals hätte stattfinden können – sie managte unter anderem das Personal und den Ticketverkauf – sagt das Gleiche. In der Festwirtschaft auf dem Festivalgelände konnten die Einheimischen dabei sein, ohne ans Konzert in der Halle zu gehen. Die Musik hörte man weitem; die alte Holzhalle hielt alles andere als dicht, und die Leute bohrten Löcher in die Wände, um einen Blick auf das wilde Treiben erhaschen zu können. Obendrein sorgte das Festival für ein gutes Geschäft bei den Willisauerinnen und Willisauern. Und sie kannten Troxler, er war einer von ihnen – und blieb es.

Punktuell aber sorgte der hemdsärmelige Jazz-Impresario dennoch für Aufregung in Willisau. Etwa als er zuliegt, dass am Festival Unterschriften für die GsoA (Gruppe für eine Schweiz ohne Armee) gesammelt wurden. Oder als er 1984 Harald Naegeli aus dem Arrest in der Strafanstalt Wauwilermoos holte, damit der Sprayer (mit Einverständnis des Gefängnisdirektors) das Bühnenbild in der Konzerthalle gestaltete.

Und die Weltstadt-Musikerinnen und -Musiker, die Troxler in die Schweizer Provinz gelotst hatte? Denen schien es auf dem Land zu gefallen. Sie gingen in den Hügeln hinter Willisau spazieren, hingen im Städtli herum oder zu Hause bei Ems und Niklaus Troxler und ihrer Familie (die beiden haben drei Töchter). Filmaufnahmen zeigen, was für einen herzlichen Umgang internationale Jazzgrößen wie Andrew White mit dem Willisauer Festivalveranstalter pflegten. Meinrad Buholzer zitiert in seinem Buch den britischen Bassisten Dave Holland über Niklaus Troxler: «Mich beeindruckte sofort seine Direktheit und seine positive Ausstrahlung sowie sein wunderbarer Humor und seine Zielstrebigkeit.»

Das sind nette Eigenschaften. Das Spannende an ihnen aber ist, dass sie Niklaus Troxler nicht nur als Veranstalter ausmachen. Sondern auch als Künstler.

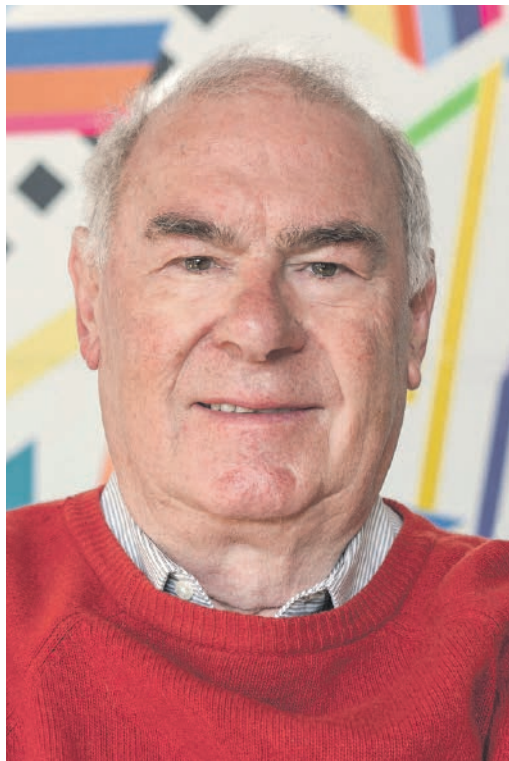
OHNE ANGST UND KOMPROMISSE

Von Anfang an entwarf Troxler die Plakate für sein Festival selbst. Sein Erfolg als Grafiker basiert auf seinen Jazz-Plakaten. Ihretwegen konnte er seinen künstlerischen Ausdruck frei ausleben; die Plakate brachten ihm renommierte Aufträge ein. «Das war nicht geplant! So habe ich gelebt, so war es, so habe ich profitiert», sagt Troxler zu seiner Erfolgsgeschichte, wie er an seinem Esszimmertisch sitzt.

Es sei ihm erst aus der Distanz bewusst geworden, wie das alles funktioniert habe, sagt er. «Dabei habe ich nur immer gemacht, was ich machen will.»

Sind nicht genau das die magischen Worte?, fragt man sich. Macht nicht gerade das den Künstler aus, Herr Troxler?

«Ja, ich glaube schon.» Troxlers Blick wird nachdenklich. «Die eigene Sache zu machen, das habe ich von diesen grossen Musiker-Persönlichkeiten gelernt. Ich habe ja auch immer nur solche gebucht; die nicht spielen wie dieser oder jener. Ich habe immer das Original gesucht», sagt Troxler und lacht. Seinen eigenen Weg zu machen, das sei eine Philosophie. Hatten Sie davor nie Angst?, fragt man Niklaus Troxler.



Troxler: «Ich hatte mehr Angst, dass ich mich anpassen muss. Angst, nicht überleben zu können, hatte ich eigentlich nie: Obwohl es Jahre gab, in denen ich arg in den roten Zahlen stand. Ein Festival hat teilweise 800 000 Franken gekostet – ich mein, die müend ie choo. Aber es ging eigentlich immer auf. Das hat mit Vertrauen zu tun, in sich selbst und in andere. Ich war wohl aber auch immer gut im Verdrängen. Ich bin ein Optimist.»

Und vielleicht ist das der gleiche Optimismus, die gleiche Angstlosigkeit, die man auch in der einfachen Genialität von Troxlers Werken erkennt.

TURNEN UND SPIELEN WIE EIN KIND

Im Dachgeschoss des Hauses an der Willisauer Bahnhofstrasse befindet sich Niklaus Troxlers «kleines Reich». Sein Atelier ist vollgestopft mit Büchern und Bildern. Für den Grafiker aber ist

bei jedem Auftrag von Neuem wichtig: «Ich hüte mich davor, zu früh zu visuell zu denken.» Bei einem Plakat – beispielsweise für ein Theaterstück – recherchiere er erst nur über Inhalte, schreibe sich Begriffe auf. «In der Anfangsphase verbiete ich es mir, visuell kreativ zu werden. Es ist gar nicht so einfach, nicht gleich zu kombinieren und Bilder im Kopf zu haben.» Erst, wenn er alles über eine Sache wisse, komme der Schritt, wo er frei gestalte: «Dann setze ich mich vor das leere Blatt und die Kreativität kann einfach turnen und spielen wie ein Kind.»

Niklaus Troxler ist Rentner, er nimmt heute nur noch Aufträge an, die ihm Spass machen. Dazu gehört das Plakat für das diesjährige Schaffhauser Jazzfestival. «Ich hatte eine riesige Freude, als ich dafür angefragt wurde», sagt Niklaus

«Die eigene Sache zu machen, das habe ich von diesen grossen Musiker-Persönlichkeiten gelernt. Ich habe ja auch immer nur solche gebucht; die nicht spielen wie dieser oder jener. Ich habe immer das Original gesucht»

Troxler strahlend. Das bunte Schaffhauser Plakat ist eine reine Computerarbeit geworden. Troxler hört zwar Musik, wenn er arbeitet, aber – und darauf besteht er – er setzt sie nicht visuell um. Sie bleibt Anregung. Für das Schaffhauser Plakat – entworfen in Berlin, seiner Zweitadresse – sei er von der Festival-Atmosphäre ausgegangen, erzählt er.

Von der spezifisch schaffhauserischen Atmosphäre?, fragt man Troxler.

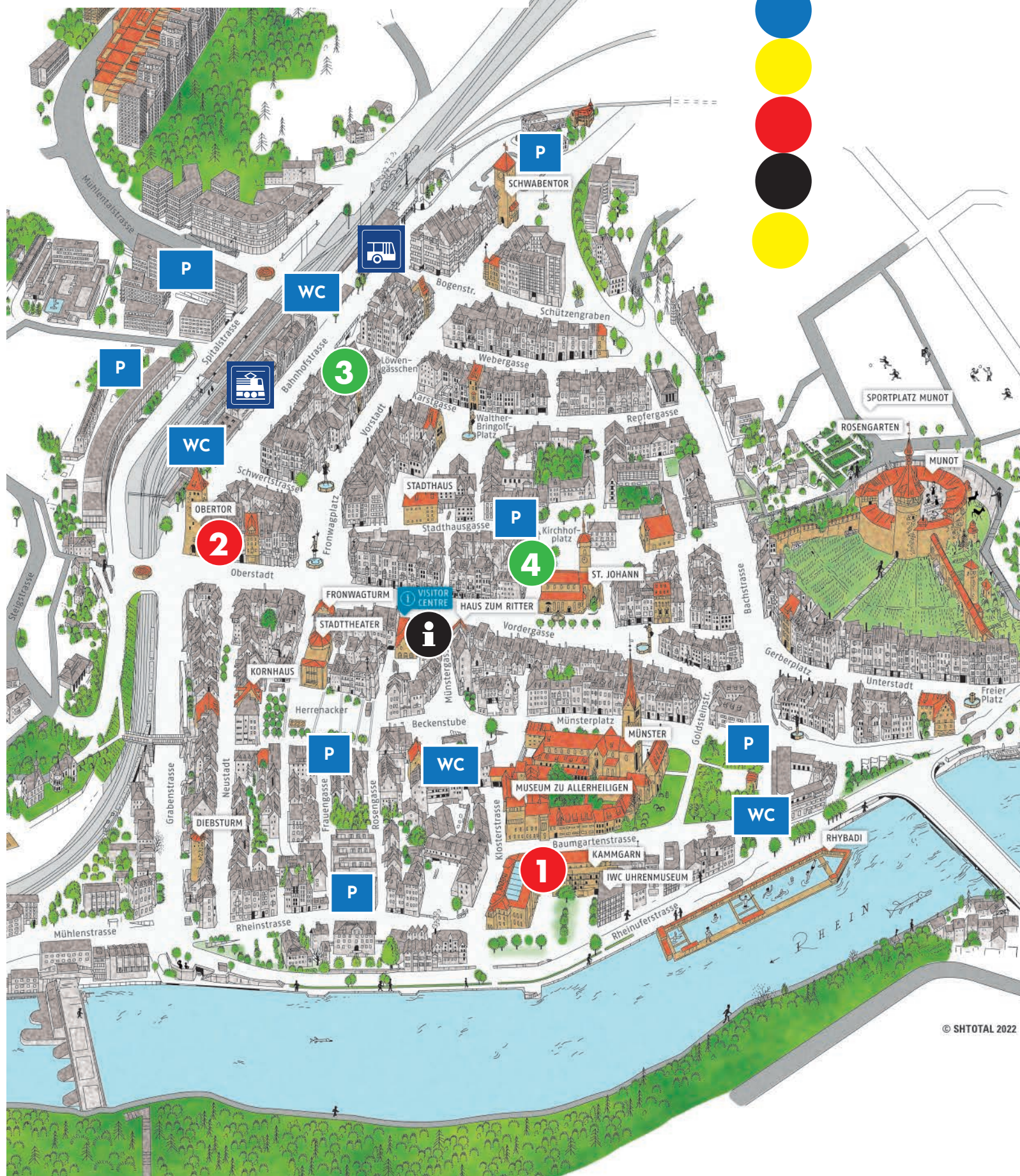
«Ich wünsche es mir!», erwidert Troxler.

Sie hoffen, das Festival wird wie das Plakat?

«Ja», sagt Troxler. «Gute Stimmung, positive Ausstrahlung, schönes Wetter, nicht zu ernsthaft: Das Spielerische ist ganz wichtig. Und die Freude, dass ich das Plakat machen darf, die steckt da auch noch drin», so Troxler und lacht über das ganze Gesicht. Er wird am Schaffhauser Jazzfestival auch in einer Live-Performance gestalterisch aktiv werden: mit seiner Tape-Art, die er vor ein paar Jahren für sich entdeckte. Im Austausch mit dem Luzerner Gitarristen Manuel Troller klebt er am Eröffnungsabend live ein Klebeband-Bild.

So verlässt man das Haus Troxler wieder: angesteckt durch Begeisterung, erfüllt durch Eindrücke – und, vielleicht, neuen Denk- und Sehgewohnheiten.

SITUATIONSPLAN



- 1 Kulturzentrum Kammgarn / Tap Tab**
Musikraum / Kunsthalle Vebikus
- 2 Sorell Hotel Rüden**

- 3 Best Western Plus Hotel Bahnhof**
- 4 Hotel Kronenhof**
- i Visitor Centre, Tel. +41 52 632 40 20**

SERVICE

TICKETS

Festivalpass 135.–

Kulturzentrum Kammgarn, Sorell Hotel Rüden,
TabTap Musikraum

Tagesticket 49.–/34.– *

Kulturzentrum Kammgarn, Sorell Hotel Rüden,
TabTap Musikraum

TapTab 10.–

Eintritt frei mit Legi

Club-Konzerte im Sorell Hotel Rüden

37.–/33.– *

Reservieren auf ticket@jazzfestival.ch.
Kein Vorverkauf. Die Tickets müssen bis
20.15 Uhr abgeholt werden.

* mit Legi

RESERVATION

Tickets für alle Spieltage: ticket@jazzfestival.ch
Tickets müssen am Spieltag bis 20.15 Uhr
abgeholt werden.

VORVERKAUF

Saitensprung, Unterstadt 27, Schaffhausen
See Tickets www.starticket.ch

KULINARIK

Die Küche der Kammgarn-Beiz ist während
des Festivals ab 17.30 Uhr geöffnet
Tischreservation telefonisch oder per E-Mail:
Tel. +41 52 625 24 03
beiz@kammgarn.ch



ÜBERNACHTEN SIE IN SCHAFFHAUSEN

Hotel und Festival-Package

(Freitag/Samstag, 28./29. Mai)

Der Preis pro Nacht inklusive Frühstück und
Kurtaxe ist wie folgt:

Einzelzimmer + Eintritt ans Festival

Fr. 179.– (Packagepreis)**

Doppelzimmer + 2 Eintritte,

Fr. 278.– (Packagepreis)**

BEST WESTERN PLUS Hotel Bahnhof ****

Telefon +41 52 630 35 35

Fax +41 52 630 35 36

mail@hotelbahnhof.ch

www.hotelbahnhof.ch

VEREIN SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

Werden Sie Mitglied im Verein Schaffhauser
Jazzfestival. Mit dem Kauf eines Festivalpasses
+ Fr. 10.– (Pass 135.–) werden Sie Mitglied
unseres Vereins. Wir sind ein nicht kommerzieller
Verein, der einmal jährlich das Schaffhauser
Jazzfestival, die wichtigste Werkschau der
Schweizer Szene im Bereich Jazz und
improvisierte Musik, organisiert.
PC- Konto 65-115000-6
Schaffhauser Jazzfestival

JAZZFESTIVAL AUF RADIO SRF 2 KULTUR

Vorschau aufs Festival in «Jazz & World aktuell»:
Dienstag, 3. Mai 2022, ab 20 Uhr

Livesendung vom Festival:

Samstag, 14. Mai, ab 20 Uhr

Florian Favre «Idantità»

Die Konzerte werden nachträglich gesendet im «Late Night Concert»

Dienstag, 24. Mai, ab 20 Uhr

Humair/Blaser/Känzig

Leipold/Bucher/Lo Bianco

Dienstag, 07. Juni, ab 20 Uhr

Gauthier Toux "For A Word"

Andrina Bollinger Trio

Dienstag, 21. Juni, ab 20 Uhr

This is Pan Liun

The Science Fiction Orchestra

Dienstag 05. Juli, ab 20 Uhr

Sarah Chaksad Large Ensemble

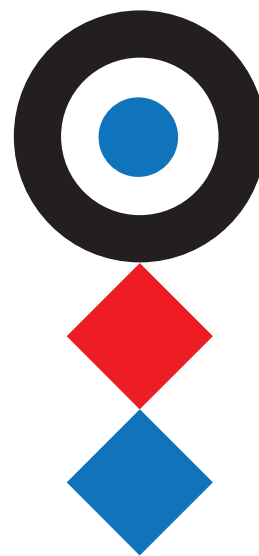
District Five

Redaktion/Moderation:

Annina Salis / Jodok Hess / Roman Hošek

Produktion: Roman Hošek

Tonmeister: Lars Dölle



Konzerte, die Jazzgespräche, Online-Magazin, Interviews und Hintergrundinfos auf

WWW.JAZZFESTIVAL.CH

KONZERT-STREAMING – EIN FAIRES ANGEBOT FÜR STREAMERINNEN UND MUSIKER

Gemeinsam gehen wir neue Wege und bieten eine faire Alternative zur heute vorherrschenden Gratiskultur im Internet. Und so funktioniert: Dank der Mitfinanzierung der Produktionskosten von YourStage.live, ermöglicht mit der Transformations-Förderung von Bund, Kanton Schaffhausen und dem Migros Kulturprozent, kann den in Schaffhausen auftretenden Künstler*innen in diesem Jahr 85% der Netto-Online-Einnahmen ausbezahlt werden.

WEITERE INFORMATIONEN

www.jazzfestival.ch

Tel. +41 52 533 26 72

Check Updates jazzfestival.ch



GF wünscht viel Vergnügen

Die Georg Fischer AG unterstützt jährlich mit einem namhaften Betrag Aktivitäten und Institutionen in Kultur, Kunst, Gesellschaft und Sport. GF in Schaffhausen. Ein verlässlicher Partner seit 1802.



www.georgfischer.com

